Das Fichtelgebirge im Lichte der Poesie von Ludwig Zapf.



Leipzig,
Alexander Danz.

Heimath, dir gelob' ich Treue!
Nicht der Alpen rosig' Glüh'n,
Nicht des schönsten Meeres Bläue
Tauscht' ich um dein ernstes Grün.
O, es weben Himmelsgluthen
Dir auch heil'ger Schönheit Kranz,
Prangend sah dein Haupt umfluthen
Oft ich seinen gold'nen Glanz!

Ueberall an den Geländen
Und auf allen Höhen wallt,
Blumensterne in den Händen
Hold der Sage Lichtgestalt;
Horch, die Opfersteine reden
Noch von frommer Sehnsucht Drang,
In den Waffenklang der Fehden
Hallet süßer Minnesang.

Nur wo deine Berge ragen,
Deiner Wipfel Lied ertönt,
Deine biedern Herzen schlagen,
Ist das eign'e Herz versöhnt.
Moosumsäumte Felsenwände
Seid das Mal einst meiner Gruft!
Wald, du immergrüner, spende
Für und für ihr deinen Duft!

Vorwort.

„Es webt etwas durch diese Wälder,
wie uralter Gottesdienst."
A. John.

Nicht leicht ist ein deutsches Mittelgebirge mehr geeignet, den Wanderer in eine poetische Stimmung zu versenken, als das Fichtelgebirge. Die tiefe Einsamkeit, die ihn in den inneren Waldgegenden umfängt und unter deren Einwirkung wohl der Reisende Moritz Wagner dazu kam, diesen Bergen das Epitheton „traurig" beizulegen, die eigenartige Natur, welche mächtige Granitsäulen im Dunkel des hochstämmigen Nadelforstes aufragen läßt, die Burgruinen mit ihren geschichtlichen Erinnerungen, insbesondere aber jene „uralte Heiligkeit", die dem als ein „Pantheon germanischer Gottheiten" betrachteten alten Gebirge zugeschrieben wird, und seine gestaltenreiche Sagenwelt — sie verfehlen ihren bezwingenden Eindruck auf das empfängliche Gemüth nicht. Und verklärt nicht der Name „Jean Paul" die Stadt Wunsiedel, deren Plätze einer des Dichters Büste schmückt, — ist nicht der wundervolle „Felsenhain" ob ihr, die Luisenburg, vom Rosenlichte der Poesie umflossen, seit hier ein biederes, treues Volk der holden, allgeliebten Königin gehuldigt, deren Andenken in der Nation fortleben wird in allen Zeiten?

Bei Verwirklichung der Absicht, die poetische Weihe, die das Fichtelgebirge umwebt, möglichst allseitig zum Ausdruck zu bringen, mußte freilich von einer streng sichtenden Behandlung des hierzu angesammelten Materials abgesehen werden. Indem ich diesen Umstand hiermit betone, glaube ich der Kritik entgegenzukommen. Zum Inhalt des Buches an sich ist Folgendes zu berühren.

Spuren einer altgermanischen Bevölkerung sind im Fichtelgebirge bisher nicht ermittelt worden. Vorslavische Opferstätten u. dergl. daselbst zu sehen, muß daher der Phantasie überlassen bleiben. Was sich an germanisch-heidnischen Ueberlieferungen erhalten hat, darf wohl auf Rechnung der „christlichen" deutschen Colonisten gebracht werden, die im 11. Jahrhundert in das bis dahin verhältnißmäßig spärlich von wendischen Siedlern besetzte Gebirge eindrangen. In diesen germanischen Einwanderern steckte und wucherte noch das Heidenthum. Sie verpflanzten ihre alten Traditionen hierher und übten sie in und außer dem Hause, an Bäumen und Quellen, und der christliche Eifer, der sich zur angegebenen Zeit in Errichtung zahlreicher kirchlicher Weihestätten und weltlicher Zwingburgen kundgab, die „Teufelssteine an wüsten und waldigen Stätten" verfluchte und die dem Volke heiligen Quellen, an denen es Heilung und Hilfe suchte, „Teufelsbrunnen" schalt, mag hierorts keineswegs allein gegen das heidnische Slaventhum gerichtet gewesen sein.

Wäre hiernach nun auch der Cultus jener alten germanisch-heidnischen Erinnerungen im Fichtelgebirge auf spätere Jahrhunderte zurückzuführen, so ist gleichwohl der dichterischen Freiheit unbenommen, den „uralt-heiligen Nimbus", den sie um unser Gebirge woben, festzuhalten,

auf seinen Kuppen die alten Gottheiten thronen zu lassen und die wunderbaren Felsgebilde mit opfernden Priestern der Narisker und Hermunduren, umgeben von gläubigem Volk, zu beleben. Und hat die geologische Forschung die vielfach vorhandenen beckenförmigen Aushöhlungen im Gestein — die man sich künstlich geschaffen dachte, um das Blut der Opferthiere, mit dem die versammelte Menge besprengt wurde, aufzufangen — inzwischen als ein Erzeugniß der Verwitterung erklärt, so wäre ja nicht ausgeschlossen, daß man diese natürlichen Mulden gleichwohl da und dort zu religiösen Zwecken benützt habe, wenn auch erst in späterer Zeit. Wurde doch im Jahre 1127 auf einer fränkischen Synode über den „noch immer ringsum wuchernden Götzendienst" geklagt. Soviel über diesen Theil des Buches und über die nunmehrige persönliche Stellung des Herausgebers hierzu. Ueber die im Waldsteincyclus und in „Kreuz und Schwert" berührte, in den Jahren 1881—83 auf dem Waldstein ausgegrabene wendische Wallstelle, in welcher neben einer Masse Thongefäßereste und Thierknochen auch ein abgespaltener und zerhackter menschlicher Schenkelknochentheil gefunden wurde, ist Näheres in meinem „Waldsteinbuch" (Hof, R. Lion, 1886) berichtet.

Auch die Gründung der Feste Waldstein hat die poetische Licenz („Kreuz und Schwert") beliebig in das 9. Jahrhundert verlegt; die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß die Aufrichtung der fichtelgebirgischen Burgen gleichfalls erst bei der deutschen Occupirung des Slavenlandes im 11. Jahrhundert erfolgt sei.

Der goldsuchende Wale ist eine stehende Figur in der fichtelberger Sagenwelt; sie durfte auch in dieser Sammlung nicht fehlen, so wenig wie der lästige Zigeuner,

gegen den man im 17. und 18. Jahrhundert mit blutiger Strenge einschritt, oder der kaiserliche und der schwedische Söldner des 30jährigen Krieges. Das von Hans Nürnberger auf den Sieg Jobst's von Schirnding über die böhmischen Hilfsvölker des Herzogs Ludwig von Bayern im Jahre 1462 gedichtete Lied wurde vor Zeiten bei der alljährlichen Gedenkfeier des Sieges- und Ehrentages in Wunsiedel abgesungen und hatte auch hier eine Stelle zu finden. Möge die beigegebene Singweise dazu beitragen, das Andenken an die Tapferkeit der Wunsiedler Bürgerschaft und ihres heldenhaften Führers lebendig fortzuerhalten.

Dem alten poetischen Glauben, daß das Innere der Berge goldene Hallen: Kirchen und Kapellen enthalte, die sich am Sonnwendtage oder „wenn und so lange der Pfarrer zu Bischofsgrün (Kirchenlamitz) auf der Kanzel das Vaterunser bete", aufthun, begegnen wir wiederholt in den folgenden Blättern. Riehl glaubt, daß das in Felsspalten vorkommende Leuchtmoos die Goldsage hervorgerufen habe; in „Mutter und Kind" I (Epprechtstein) sehen wir diesen Volksglauben mit einer mythischen Erinnerung verwoben (Waldsteinbuch S. 5). Leider ragt die „burggekrönte Felsenwand" nun nicht mehr aus „graubemoosten Tannen" auf, sondern aus einer baumlosen öden Sandfläche: — die Granitindustrie durfte den Gipfel des Epprechtstein ausbeuten, den Berg seiner Schönheit und die bedeutsamen Ueberlieferungen ihres natürlichen Hintergrundes und damit ihres Haltes berauben.

Zu einzelnen der Gedichte sei erläuternd noch Folgendes bemerkt. In den Schlußstrophen des Waldstein-cyclus wie in „Abschied von der Luisenburg" wird das anmuthige gesellige Leben berührt, welches vor der

Errichtung von ständigen Wirthschaften, wie sie der zunehmende Besuch in der Neuzeit erforderte, bei gemeinsamen Ausflügen auf unseren Bergen sich entwickelte und den Theilnehmern unvergeßliche Stunden schuf. — („Am Luisensitz.") Das Mausoleum zu Charlottenburg, die Ruhestätte der Königin Luise, hat dorische Granitsäulen; eine Fichtenallee führt zu diesem Heiligthum. — („Am Konradsbrunnen.") Hier ist die Taufe eines Wendenkindes durch einen christlichen Glaubensboten an einer der heiligen Quellen vorgeführt, deren im Fichtelgebirge noch mehrere bekannt sind. Seinen heutigen Namen erhielt der Konradsbrunnen wohl erst im 13. Jahrhundert (nach dem heilig gesprochenen Konrad von Marburg † 1233.) Die an der Quelle errichtet gewesene Kapelle ist längst verschwunden. — („Der Heidenpriester.") Die Weißmainsfelsen nannte man bisher häufig „Weismannsfelsen" und glaubte sie als den Aufenthalt „weiser Männer" (Priester) im Alterthum ansehen zu dürfen, obwohl der Name offenbar mit der naheliegenden Flußquelle zusammenhängt. — („Der wilde Jäger der Gegenwart" II) Eine fichtelgebirgische Prophezeiung verkündete den Bau einer eisernen Straße; die Walen verstanden die Kunst, in wirbelnden Staubwolken unsichtbar über Land zu fahren.

Den auf den bemalten bischofsgrüner Trinkgläsern, welche meist das Sinnbild des Fichtelgebirges, von einer goldenen Kette umzogen, darstellten, enthaltenen Lobgedichten sind im 16. und 17. Jahrhundert lateinische und deutsche Distichen von Brusch, Betulius, Celtes, Will u. A., den Goldreichthum des Gebirges und die vier segenspendenden Flüsse preisend, vorangegangen. Bei ihrer Gleichartigkeit konnte auf deren Wiedergabe an dieser Stelle verzichtet werden.

Liebe zur waldgrünen Heimath hat die gegenwärtige Sammlung hervorgerufen. Möge ihr die gleich freundliche Aufnahme zu Theil werden, wie den früheren Veröffentlichungen des Herausgebers aus demselben Bereiche. — Herzlichen Dank Allen aber, welche durch Beiträge oder in sonstiger Weise dem Unternehmen ihre förderliche Unterstützung zu Theil werden ließen.

Im Mai 1890.

Inhalt.

Es klingen Pokale, es hallt Gesang,
Manch freudiger Schall sich am Felsen bricht,
In des Forstes sonnendurchstreifter Nacht
Wie schimmern die Mädchengewande licht!

Die Bäume flüstern von alter Zeit,
Durch's Gezweige blauen die Lande fern,
Aufblüht in der dämm'rigen Einsamkeit
Der Wunderblume gold'ner Stern.

Gruß an das Fichtelgebirge.

Euch grüß' ich, meiner Heimath Höhen,
In eurem lichten Sonnenschein,
Mit euren waldumsäumten Seeen,
Wie eure Luft so klar und rein.
Aus eurer Fichten dunklen Zweigen
Schau'n Burgruinen weit in's Land,
Sie künden mit beredtem Schweigen
Des Glückes ew'gen Unbestand.

Und nun des Abends gold'nes Glühen
In Nacht und Dunkelheit zerfloß,
Und von des Tages Last und Mühen
Zur Hütte ziehet Mann und Roß,
Hör' ich ein geisterhaft Geflüster
Durch die zerfall'nen Räume weh'n,
Seh' Schatten, grambeschwert und düster,
Durch winddurchstürmte Hallen geh'n.

Umsonst irrt sehnend eure Klage
Zurück nach längst entschwund'ner Zeit,
Nach jenem Glück der Zechgelage
Nach Ueberfall und wildem Streit.
Zerschellt von Rudolfs Rächerschwerte
Liegt Thurm und Säule, Prunk und Macht,
So weicht, ihr Schemen, von der Erde,
Die friedlich euch entgegenlacht!

Ich aber will die Blicke lenken
Auf das, was um mich lebt und treibt,
Nicht der versunk'nen Zeit gedenken,
Die uns zum Glück versunken bleibt.
Und freudig lass' den Blick ich schweifen
Zu diesem milderen Geschlecht,
Bei dessen ernster Arbeit reifen
Das wahre Glück, das neue Recht.

Zu dir eil' ich mit raschem Schritte
Wo gelb das Aehrenfeld sich bauscht,
Du Thal, durch dessen heit're Mitte,
Die Eger silberschäumend rauscht.
Wie laben deine süßen Düfte,
Weit schließt sich auf die frohe Brust,
Ich trink' im Hauch der reinen Lüfte
Erinn'rung sel'ger Jugendlust!

Ferdinand Wilferth.

Auf dem Waldstein.

Ein Cyclus.

Von Ludwig Zapf.

Im Dickicht ruht' ich, unter Brombeerranken,
Am kühlen Born, der dem Granit entquollen,
Und sah im Blau die Buchenwipfel schwanken.

Der Mittag kam und ließ Tribut sich zollen . . .
Träg' zog durch's Laub besonnter Wolken Flimmer,
Langsamer schien das Rad der Zeit zu rollen.

Die glüh'nden Pfeile schoß der Gott, doch immer
Fing auf der grüne Schild sie und hernieder
In's Moos sank machtlos nur ihr gold'ner Schimmer.

Die Wimper fiel, der Quell sang Schlummerlieder,
Da naht' aus Waldestiefen mir die Sage,
Die Freundin, mit der Wunderblume wieder . . .

Gruß dir! — Gruß euch, ihr Bilder alter Tage!

I.

Schon ruft der Auerhahn
Im rothen Dämmerlichte,
Der Sonnwendtag bricht an,
Sein Hauch durchrauscht die Fichte,
Rothkehlchen regt die Schwingen
Und grüßt den hellen Schein,
Und weckt mit lautem Singen
Die schlummerstillen Vögelein.

Der Nebel wächst im Thal
Zu ringenden Kolossen,
Noch wunderlich vom Strahl
Des Mondes überflossen;
Sie ziehen durch die Wipfel,
Ein riesig Geisterheer,
Umwogen Bergesgipfel,
Ein weites, windbewegtes Meer.

Der Himmel tief und klar,
Die Erde noch im Grauen . . .
O Stille wunderbar,
O ungestilltes Schauen:
Wie dort die Silberflamme
Des Vollmonds bleich verlischt,
Wie ruhelos am Kamme
Sich bricht und ballt der weiße Gischt.

Da weicht das Heer der Nacht,
Das Heer der Nebelriesen,

Zu Ende geht die Schlacht,
Sie fliehen und zerfließen;
Die Horden hat geschlagen
Ein Held mit gold'nem Speer,
Er naht im Siegerwagen,
Es zückt und blitzt die blanke Wehr.

Wie klingt der Vögel Chor
Im Brausen und im Rauschen
Nun feierlich empor,
Die sich im Licht berauschen!
Schon überglüht die Bäume
Die mächt'ge Röthe ganz,
Aufflammen Wolkensäume —
Die Sonne kommt . . . Purpurner Glanz!

II.

Verweht in die Klüfte, zerronnen in's Blau
Sind der Mondnacht silberne Schleier,
Es blitzt am duftigen Zweige der Thau —
Nun schaarte all' Volk vom Suevengau
Sich hier zu heiliger Feier.

Wie wogt es im Haine von Männern und Frau'n!
Sie kamen auf allen Wegen,
Von der Agara Borden, der Sala Au'n,
Sie schritten im ersten Morgengrau'n
Dem festlichen Tag entgegen.

Dort rüstet der Weise am Steinaltar,
Zum riesigen Tische gestaltet;
Er betet und bringet das Opfer dar:
„So walte die Gottheit immerdar,
Wie sie in Gnaden gewaltet!

Preis Dir, o Donar! Den Halm beugt die Wucht
Der Körner im fröhlichen Thale,
Es mehrt sich der Heerde stämmige Zucht,
Nun blutet der Erstling, die goldige Frucht
Rollt Dir in die steinerne Schale!

Allgüte! Allliebe! Ein Danklied schwebt
Dir zu aus jubelnden Herzen!
Im Morgenwind uns Dein Hauch umwebt
Und die glühenden Wipfel zum Himmel hebt
Der Wald als festliche Kerzen!"

III.

Dank Ziu Dir, Wodan's gewalt'ger Sohn!
Du schenktest den Sieg uns, es ist gefloh'n
Was nicht unser Schwert erschlagen;
Was nicht im sausenden Flug zermalmt
Uns'res Fürsten gold'ner Wagen!

Auf, schmücke dich, Ewart*, und bringe bald
Dem Gotte die Gaben — im heil'gen Wald
Stehn leer die geweihten Steine;
Sie harren deiner, es harrt das Volk
Auch des frohen Mahls im Haine.

* Germanischer Priester.

Auf, kröne die Höhen mit Opferglanz!
Rings über der Berge waldgrünen Kranz
Soll festlicher Klang sich schwingen;
Vom Felshaupt lohe der Feuerschein
Und den Schlachtgesang wir singen.

IV.

Ein anderes Volk, ein anderer Gott . . .
Längst haben in weitem Bogen
Hier Wendenhände von Fels zu Fels
Granit'nen Wall gezogen.

O laubumflüstertes Heiligthum!
Beschattet vom Buchengeäste
Schaut mild Bjelbog's silbernes Bild
Hernieder auf Priester und Gäste.

Es strahlt im Grünen wie Mondenglanz,
Wie Lächeln liegt's auf den Mienen . . .
Dumpfbrausend wälzt sich das Volk heran,
Das heut' zum Opfer erschienen.

Und der Schrez* führt dem Gotte den Jüngling vor
An klirrender Kette, den bleichen:
„Nimm Vater des Lichtes dies Opfer an
Und gib uns der Gnade ein Zeichen!

Du Gott des Friedens, der Liebe Gott,
Sei nun ein Gott der Schrecken!

* Wendischer Priester.

Blut tränket das Land und Blut allein
Füll' heute das heilige Becken.

Sonst fiel Dir das Rind und das edle Roß,
Heut' bringen wir edlere Gabe,
Es raufe ihr Haar das Christenweib,
Daß Dir gestorben ihr Knabe! . ."

Das Opfer liegt und das Messer blitzt —
Ein Blitz auch züngelt vom Himmel
Und Suantewit redet im Donnerhall
Und es jauchzt ihm das Volksgewimmel.

V.

Die Zeit bricht die reife Frucht vom Ast,
Sie stößt auch mächtige Götter vom Sitz . . .
Das Kreuz triumphirt — es wirft sein Glast
Weithin durch den Wald den gold'nen Blitz.

Und lieblich schallet der Hymnen Sang
Aus dem Kirchlein, das an's Gestein sich schmiegt,
Und sacht eines Glöckleins Silberklang
Sich über der grünen Tiefe wiegt.

Verlassen liegt dort der Heidenaltar,
Das Farnkraut säumt sein verwittert Grau,
Hier kniet in der Halle ein edles Paar
Vor dem Heiland und Uns'rer Lieben Frau.

Und der Pfaff' segnet beide und segnet den Ort,
Die Kapelle, erbaut dem dreieinigen Gott:
„Wie heute, so stehe sie fort und fort
Und mache des Teufels Werke zu Spott!"

Das Heidenthum hat der Wind verweht,
Seine Schemen verscheuchte das ewige Licht,
Doch Christi Haus hier auf Felsen steht
Und der Sturm und die Zeit, sie brechen es nicht!"

VI.

„Chunegundis de Waltstein sanctimonialis sanctae
Mariae in Babenberg — —" (Urk. v. 1206.)

O holdes Bild im Glanze jener Zeit,
Da unbefleckt hier noch den Schild erhoben,
Ein stolz Geschlecht, da fromme Innigkeit
Mit Muth und Hoheit lieblich sich verwoben! —

Dem Zelter nahest du bei Hörnerschall,
Es wallt dein Sammtgewand herab zum Bügel
Und mit dem Federspiel reicht der Vasall,
Ein blonder Knabe, dir den Purpurzügel.

Erröthend blickt er heimlich auf zu dir,
Ob ihm der Dank aus schönen Augen lohne,
Und selig klingt's in ihm: „O gönne mir,
Daß stets ich dir, du Wonnereiche, frohne!

Wo immer nur der Saiten Ton erschallt
Preist dich das Lied, Erhabene und Reine,
Und feiert laut der Anmuth Allgewalt,
Die dich verklärt gleich einem Heil'genscheine!

Die Meute bellt, es wiegt der Falke sich
Auf deiner Hand — laß' denn zu Thal uns reiten;
Dein treu'ster Knecht, so möchte, Herrin, dich
Wie heute durch das Leben ich geleiten! — —

Doch weh', die süße Freude wird zu Leid!
Der Schleier soll den Federschmuck verdrängen,
Das Jagdgewand ein schwarzes Nonnenkleid —
Bald horchst du nimmer uns'rer Hörner Klängen!

O wenn das Glöcklein dann zur Hora ruft
Im stillen Kloster — wenn die Psalmen klingen,
Denk' nicht an Waldpracht mehr und Bergesluft,
Vor Wehmuth müßte ja dein Herz zerspringen!

Nicht nach dem Waltstein sehne dich zurück,
Nicht nach dem Frührothglanz der Jugendtage,
Es sank in's enge Grab dein Lebensglück,
Das Kreuz gebeut: Vergesse und entsage!

Dein Diener aber wird in herber Qual
Der hohen Herrin immerdar gedenken,
Stets wird ihm dieser blauen Augen Strahl
Die Glut der Sehnsucht in die Seele senken."

VII.

Hallo, ein gut Feuerlein han wir gemacht,
Das lunnert und fackelt, das knistert und kracht,
Wir brauchen weiter kein Schüren,
Herrn Wolffen und Cristoffen heizten wir ein,
Sie werden's noch lang verspüren.

Der tapfre Freiberger zog vor's Haus,
Er sprach, wir nehmen die Vögel aus,
Die alten und die jungen,
Und wieder sprach er, das Nest ist leer,
Der Flug ist ihnen gelungen.

Waldstein, der rothe Hahn sitzt dir am Dach,
Er kräht vom Thürmlein und schaut in's Gemach
Und flattert durch die Scharten;
Wohlan, der Hase ist gespickt,*
Wir woll'n der Mahlzeit warten.

Und wer dies neue Liedlein sang,
Ein Büchsenmeister, dem's wohl gelang
In Schwaben und in Franken,
Wir haben der Herren viel versohlt,
Sie werden's uns baß danken.

---

* „Die gefengnus wurden mit pulfer gespickt und zerrissen." (Kriegsbericht.)

VIII.

Und längst gebrochen nun liegt es doch,
Was geschaffen Hammer und Kelle,
Dort die Burg der Ritter, so stolz und hoch,
Hier die kreuzgeschmückte Kapelle!
Einst wölbte der Meister in emsigem Müh'n
Der Pforte geschweiften Bogen,
Nun Blümlein aus allen Fugen blüh'n
Und wild Gesträuche und moosiges Grün
Hat die bröckelnden Pfeiler umflogen.

Durch die Lande drunten tost Kriegsgeschrei,
Die Brünste den Himmel röthen,
Es würgt der Kroat mit Schwert und Blei
Und das Volk seufzt in schweren Nöthen.
Oft trank es den Kelch der Leiden aus
Und noch ist des Jammers kein Ende!
Wer rettet die Herzen, erstarrt im Graus?
In Schutt und Asche liegt Gottes Haus —
Wer reichte nun himmlische Spende?

O siehe — noch pranget in Herrlichkeit
Der Hain, der Tempel der Väter!
Wohl war er vereinsamt lange Zeit,
Doch heute nah'n wieder die Beter.
Sie kommen gewallet im Festgewand
Und füllen den Plan und schaaren
In Andacht sich um der Tafel Rand
Und lauschen an buschiger Felsenwand
Wie's geschehen vor tausend Jahren!

Schon waltet der Priester am Tisch von Stein
Und die heil'gen Gefäße blinken,
Nun in die Säulenhalle herein
Die Flammen des Morgens sinken;
Und wie der Chorgesang verhallt,
Die Häupter in Demuth sich neigen
Und feierlich Gottes Wort erschallt,
Es lauscht ihm selber der stille Wald
Und die sausenden Tannen schweigen. — —

„O Herr!" so tönt es vom Priestermund
Nun bittend am Heidensteine —
„O Herr der Gnade, aus Herzensgrund
Fleht hier zu Dir die Gemeine:
Bescheere Frieden der Christenheit!
Wir haben aus vollen Schaalen
Getrunken der Trübsal Bitterkeit —
Es weinten die Steine ob dieser Zeit,
Und über der Menschheit Qualen!

Doch ob die Wetter sich Schlag auf Schlag
Entluden, im Dunkeln wir irrten —
O Preis Dir, Vater! — im grünen Hag
Fand die Heerde wieder den Hirten!
Dein Hauch umweht uns und neubelebt
Blüh'n Hoffnung und Liebe und Glaube,
Und ob die Sündfluth sich dräuend hebt,
Ausharren wir, bis in den Lüften schwebt
Mit dem Friedenszweige die Taube!"

IX.

Der Herr mög' uns bewahren
Und halten gute Wacht!
Dort weilt mit seinen Schaaren
Der Feind um Mitternacht.
„Jetzt knechtet uns kein Meister" —
Sein Lockruf geht —
„Jetzt ist es Zeit, ihr Geister!"

Und luftige Gestalten
Entschweben überall
Den schwarzen Felsenspalten,
Dem Hofe hier und Wall.
Es schließt sich bald die Runde
Am Heidenstein —
Jetzt ist die rechte Stunde!

Da funkeln nun die Schätze
Gehäuft verführerisch,
Da drängt sich's um die Plätze,
Da schlägt die Faust den Tisch!
Es klingt in grellen Weisen
Beim Kartenspiel: —
Die Blätter sind von Eisen!

Aus übervollen Händen
Rinnt Edelstein und Gold,
Daß bald an allen Enden
Der gelbe Plunder rollt.

Sie werfen jäh die Karten,
Es summt und gellt,
Der Tisch wird voller Scharten.

Doch fängt es an zu dämmern,
Husch, husch! — verstummt der Schall,
Das Klirren und das Hämmern,
Der laute Widerhall.
Vom Spuk nur geben Kunde
Im Morgenroth
Die Löcher in der Runde! —

X.

Horch', Glöcklein klingen um die Hald',
Der Schäfer zieht im tiefen Wald,
Sein Hündlein bellt,
Springt fröhlich hin und wider.

„O Wald, wie bist du grün und kühl,
O Moos, wie ist so weich dein Pfühl,
O Vogelsang,
Wie freu'st du mein Gemüthe!

Bin nur ein armes Schäferlein,
Das kalte Wasser ist mein Wein,
Juhu! Trallah!
Tausch' doch mit keinem Reichen!"

Beim Waldstein nun die Heerde geht,
Am Fels, sieh', eine Jungfrau steht
Im weißen Kleid,
Der Schäfer sieht's mit Staunen.

„Gott grüß' Euch, edle Jungfrau mein,
Weß kann ich Euch zu Diensten sein?
Habt Ihr den Weg
In diesem Wald verloren?

Hält böser Zauber Euch gebannt?
So biet' ich gern Euch Mund und Hand,
So ich's vermag,
Zu Frieden Euch zu helfen!"

Und so geschieht es auch allstund,
Er küßt sie auf den süßen Mund,
Der süße Mund,
Nun lächelt er in Freuden.

Sie winkt und in der Höhle Nacht
Folgt er ihr zagend . . . sieh', da wacht
Ein schwarzer Hund!
Da steht ein großer Kasten!

Scheu weicht der Hund — der Deckel springt
Empor, ei wie das klirrt und klingt!
Wie Sonnenschein
Strahlt's um die feuchten Wände.

Der Schäfer starrt . . . „Der Schatz ist Dein!
Nimm du davon, Erlöser mein,

Was deine Hand
Je dreimal mag umfassen!"

Und eine Lilie sie ihm reicht:
„Bewahre sie, der Wächter weicht
Vor ihrem Schein,
Sie schließt dir auf den Kasten!"

Schon blinkt das Gold in seiner Hand,
Der Deckel fällt, die Jungfrau schwand,
Aus dunkler Kluft
Eilt froh er an die Sonne.

Nun kehrt der Hirte täglich ein
Und wühlt in Gold und Edelstein
Als wie im Traum,
Daß ihm solch' Glück beschieden.

Ob noch so streng des Wächters Amt,
Ob noch so grimm sein Auge flammt,
Er naht ihm kühn,
Die Lilie in den Händen.

Scheu weicht der Hund — der Deckel springt
Empor, ei, wie das klirrt und klingt!
Wie Sonnenschein
Strahlt's um die feuchten Wände.

„Dein, armer Mann, ist all' die Pracht!"
Das klang so süß, das lockt mit Macht
In stiller Nacht
Bis er zu Wald gezogen.

Die Heerde oft verlassen geht,
Ihr Hüter vor dem Kasten steht,
Das gelbe Gold
Hält seinen Sinn gefangen.

Und als ihm's endlich war genug,
Er seinen Schatz von dannen trug,
„Leb', Waldstein, wohl!
Mag nimmer Schafe hüten!

Mag fürder Schäfer sein wer will,
Mir bist du, Wald, jetzt viel zu still,
Mir ruft die Welt,
Die Welt mit ihren Freuden!

Waldvögelein mit Sing und Sang,
Hab' auch vernommen oft und lang,
Goldvögelein
Nun lieblich mir erklingen!"

So zog er fort gen Sachsenland,
Die Blume schwand aus seiner Hand,
Hat Niemand mehr
Von ihm und ihr vernommen.

XI.

Um des ausgebrannten Schlosses
Schwarze Mauern, die nur selten
Noch Schatzgräber scheu betreten,

Die die gold'ne Glocke suchen,
Von den Rittern hier verborgen,
Doch entsetzt von dannen weichen,
Wenn ein Mönchlein aus der öden
Fensternische niederschaute,
Oder ernst im Eisenpanzer
Sich der mächt'ge Burgherr zeigte,
Oder eine weiße Jungfrau
Mit Johannisblumen winkend,
Oder, wenn die Schaar der Wichte
Lärmend dort am Felstisch spielte,
Der einst trank das Blut der Opfer...

Hier, in wilder, grauser Oede
Regt sich wieder buntes Leben
Schon seit Monden — denn ein Obdach
Fanden hier bei Fuchs und Marder
Sie, die flink wie diese Flinken,
Sie, die frei wie diese Freien,
Streifen nach geheimer Beute
Durch die Fluren, durch die Dörfer,
Um behaglich dann zu rasten
Und zu schmausen — sie, die Streuner
Aus dem Osten, die Zigeuner.

O hier ist zu wohnen lieblich,
Tief verborgen vor den Harten,
Die sie hassen und verfluchen
Und vom Haus mit Hunden hetzen...
Jede Kluft, vom Farn umwuchert,
Ward zum lauschigen Gemache,
Tann' und Buche fächeln Kühlung,

Wenn die Gluth des Sommers brütet,
Und zur moosgefüllten Höhle
Dringet nicht der Wintersturm! —

Und die grauen Felsenzinnen,
Wie sie in die Weite schauen!
Unten, längs der Waldeswipfel
Dunkelgrünem weiten Meere
Zeigt das Vogtland seine Städte,
Seiner Schlösser weiße Mauern,
Zeigt sich dann in blauem Dufte
Drüberhin manch' ferner Gau.
Und gen Mittag — wie die Wellen
Urgewalt'ger, ries'ger Fluthen
Ragen Fichtelberg und Schneeberg,
Ragt Köſſein, die doppelhäupt'ge,
Und der Luchsburg sanfter Bogen,
Blaue Säume lenken wieder
Dann den Blick zum Böhmerland.
Freundlich aber zieht der Thalgrund
Breit sich hin am Egerlaufe,
Und mit ihren rothen Dächern
Und mit ihren blanken Mauern
Ruht am See die Weissenstadt.

Sinkt die Sonne, sinkt verhüllend
Auf das Thal der Dämm'rung Schleier:
Flimmern hier noch rothe Lichter
Spät um Felsen und Gezweige,
Und in veilchenblauem Scheine
Ragt nun drüben das Gebirg'.

Und am Feuer dort im Burghof
Sitzen Nachts sie in der Runde,
Freuen scherzend sich des Mahles
Und des kärglichen Gewinnes,
Den gebracht das heut'ge Wandern,
Auch der Schlauheit, die sie führte.
Draußen lauert das Verderben,
Doch nicht reicht hierher sein Auge,
Und die Geister all', die nächtlich
Um's Gemäuer schweben, wallen,
Schrecken nicht die braunen Gäste,
Denn nicht grausam, wie die Menschen
Sind sie — gönnen gern den Schläfern,
Den verfehmten, hier die Rast. —

Huschten dann im Morgenstrahle
Fort die Männer, fort die Weiber,
Um das Tagwerk zu beginnen,
Brot zu feilschen in den Dörfern,
Die sie ängstlich erst umkreiset,
Ob ein Feind nicht ihrer harre; —
Wundertrank dem Vieh zu brauen
Und den Mädchen wahrzusagen
Und was sonst noch sind der Künste,
Die verliehen dem Zigeuner: —
Jagen weit umher die Buben,
Wilde, braune, nackte Buben,
Werfen sich mit Tannenzapfen,
Spielen hoch auf schwankem Aste,
Mit dem Eichhorn, suchen Nester,
Laufen windschnell mit dem Rehbock.

Und die jungen Dirnlein senkten
Emsig in den Waldesboden
Korn um Korn und grüne Reiser
Steckten sie rundum — und siehe,
Wunderlieblich stiegen fremde
Glühendrothe, himmelblaue
Dolden aus dem weichen Moose:
Und die Reiser schlugen Wurzel
Und verschlangen ihr Gezweige,
Und nun prangt in Waldesmitten
Farbenleuchtend, welch ein Garten!*

Und die Greisin freut das Blühen,
Bunt wie dort im Sonnenlande,
Und am Garten sitzt sie tag'lang,
In die Pracht den Blick zu senken
Und von alter Zeit zu träumen
Und von fernen schönen Auen —
Auch der Kinder Spiele lauscht sie
Und der eigenen Gespielen
Ruf dann glaubt sie zu vernehmen,
Der vor hundert Jahren klang.

Und sie hebt die dürren Hände
Wie zum Segen und die Lippen,
Welk und farblos, murmeln leise
Und das Auge schaut verklärt. — —

---

* Die Sage verlegt den „Zigeunergarten" auf den Platz vor dem nunmehrigen Waldhause.

Trompetenstöße! — da versinket
Das Scheinbild der Vergangenheit,
Die Gegenwart, die heit're, winket:
Genieße — flüchtig ist die Zeit!
Nun schmückt der Abend Fels und Bäume
Und grünes Moos mit gold'nem Schein
Und in des Schlosses düstre Räume
Zog helle Festesfreude ein.
Wie mengt Musik und Jubelschall
Sich mit des Forstes Widerhall,
Vom öden Burghof tönt Gesang
Herüber, froher Gläserklang,
Und sieh', hellleuchtend schwebt empor
Ein buntes Banner dort am Thor! . . .

Was ist es? — sind die alten Recken
Erwacht zu neuer Herrlichkeit,
Daß jauchzend ihre Hörner wecken
Das Echo der Waldeinsamkeit?
Hör' ich die lust'gen Knappen singen
Und mit den vollen Humpen klingen?

O zogen hier, du Felsenhaus,
Der Herren viele ein und aus,
Die Herrin doch ist's über Allen,
Die heut' mit rüstigen Vasallen
In deinen Mauern kehrte ein —
Heil, wen ihr leichtes Rosenband
Als Diensteszeichen stets umwand,
Er nennet Himmelsgnade sein! —
Ja schwinge du hier allezeit

Das Scepter nun, o Fröhlichkeit!
Wie prangt dein Thron: der Felsen Schooß!
Der blaue Himmel: dein Gezelt!
Dein Teppich: rings das weiche Moos!
Dein Reich geht über alle Welt!
Es rauscht der Wald dir sein „Willkommen",
So lebe hoch, die nun mit Fug,
Bei Hörnerklang und Fahnenflug
Von dieser Burg Besitz genommen!

Wanderung in's Gebirge.

Nun scheiden wir, Waldstein, du alter Gesell,
Zu wandern im rosigen Strahle,
Auf die Berge zu steigen, zu singen im Wald,
Zu schweifen durch sonnige Thale!

Nicht läßt es uns ruhen, nun lockend in Gold
Und Purpur die Gipfel erglimmen,
Bald seh'n wir vom Schneeberg dein Nachenbild
Auf blauer Bergwelle schwimmen!

Manch starker Hirsch schritt den Pfad vorauf,
Manch edler Falk zieht die Kreise,
Im Dickicht manch Waldvögelein singt
So süße, liebliche Weise.

Wir grüßen herüber, wir jauchzen dir zu,
Gedenkend manch gold'ner Stunde . . .
O lichtblaue Ferne! O waldgrünes Meer!
O ihr Höhen all' in der Runde!

Wir erlauschen im duftigen, dämm'rigen Tann,
Bei moosigen Steinkolossen,
Manch Heldenlied und manch seltsame Mär
Aus Zeiten, die längst verflossen:

Von Balder und Hödur, von Wodan und Hel
Und von alten Slavengöttern —
O ihr Hehren! O ihr Armen, so lange nun schon
Entthront und verfallen den Spöttern! —

Vom Hirschenstein auf dem Gorenberg,*
Welch' fröhliche Schau in die Thale!
Doch der Eckebrechtstein, das Schmerzenskind,
Zeigt traurig die Wundenmale. —

Wir wandern im kühldurchhauchten Forst,
Am rauschenden Mainstrom hinunter,
Zu suchen dich, Perle am Perlenbach,
Bäreneck, du Schönheitswunder.

Stolz ragen die Burgen in blaue Luft,
Steil sinken zur Oelschnitz die Wände,
Harzodem mengt sich mit Fliederduft,
Und in Blüthen prangt das Gelände.

Die Wipfel klingen von Vogelgesang,
Rings plätschert's in lustigen Borden,
In der Höh', aus der Tiefe erschallt dein Preis
In nie verstummten Accorden. —

O Wunsiedel, alte Heldenstadt!
O Luchsburg und Kösseinzinne!
Dort ruh'n wir beschaulich, hier ringen wir froh,
Wer zuerst die Höhe gewinne. —

---

* gora, wend. Berg = Kornberg.

So kommen vom Waldstein zum Steinwald wir,
Bis uns're Wanderfahrt endet,
Bis, wie sich das Doppelwort verkehrt,
Auch unser Schritt sich nun wendet.

Ade denn, wir scheiden, du alter Kumpan,
Doch kommen wir müde wieder,
Dann rasten bei dir wir im Buchenhag,
Beim Glas und beim Klange der Lieder!

Ludwig Zapf.

Zigeunergrab bei Weißenstadt.

In der Winternächte Grauen,
Wenn die Flocken niederfallen,
Sieht man Kinder, Männer, Frauen,
Dort hinab den Hügel wallen.

Aermliche Gewänder fliegen
Um die magern, schlanken Leiber
Und den nackten Säugling wiegen
Tiefbesorgt die braunen Weiber.

Trauernd lassen sie sich nieder
Um ein schnell geschürtes Feuer;
Es ertönen Klagelieder,
Melancholisch klingt die Leier.

Färbt das Morgenroth die Matten,
Dann wird ringsum tiefes Schweigen,
In den Hügel sieht als Schatten
Wieder man die Wesen steigen.

In dem stillen Lestengrunde
Hat man diese Schaar erschlagen
Und dann in der Abendstunde
Auf die Höhe dort getragen.

Jährlich einmal steigen nieder
Auf den Schreckensplatz die Todten
Und dann geht's zur Höhe wieder
In den ungeweihten Boden.

J. V. W. Seybold.

Das Kind im Berge.

Es brennen am Berge drei Flämmelein
Mit seltsam grün und blauem Schein,
Johannistag um die zwölfte Stund',
Da thut sich auf der schwarze Schlund.

Johannistag um die zwölfte Stund',
Da steht wohl auf der Bergesgrund:
Und wer es wagt und hat den Muth,
Der findet drin viel reiches Gut.

Es spielen am Berge Kinder klein,
Sie lesen bunte Blümelein;
Ein Kind verläuft sich in der Kluft,
Dieweil die Glocke Zwölfe ruft.

Die Kinder spielen in guter Ruh,
Der Berg, der thut sich wieder zu;
Sie rufen, suchen hin und her,
Sie finden keinen Eingang mehr.

Des Kindes Eltern jammern sehr:
„Arm Kind, dich seh'n wir wohl nimmermehr!„
Und über Jahr und Tag geschah,
Die Kinder spielen wieder da.

Wohl über's Jahr zur selben Stund',
Da thut sich wieder auf der Schlund,
Das Kind kommt frisch und roth heraus,
Trägt noch in Händen seinen Strauß.

Deß wird des Orts ein groß Geschrei
Und Vater, Mutter läuft herbei,
Die beiden gar verwundert steh'n,
Sie meinen einen Geist zu seh'n.

„Mein Kind, süß Kindlein lieb und traut,
Und hat dir unten nicht gegraut?
Und fraß dich nicht in schwarzer Nacht
Der Hund, der bei dem Schatze wacht?"

O Mutter, du warst ja bei mir,
Weißt Alles wohl, was fraget ihr?
Hab keinen schwarzen Hund geseh'n;
Es war da unten licht und schön.

Und gleich, wie ich herunter kam,
Auf ihren Arm mich Mutter nahm,
Sie gab mir Zuckerbrod und Wein
Und sang auf ihrem Schooß mich ein."

Die Alten hochverwundert stehn,
Sie preisen Gott und heim nun gehn;
Da ist die alte Hütte fort,
Ein reiches Schloß stund an dem Ort.

Das Kind ward lieblicher Gestalt
Zu hohen Ehren kommt es bald,
Und noch bis auf den heut'gen Tag
Zeigt man den Ort, wo das geschah.

K. F. G. Wetzel.

Mutter und Kind.

I.

Die hohen graubemoosten Tannen
An burggekrönter Felsenwand,
Ich lauschte, was sie stille sannen,
Als einst mein Schritt sich durch sie wand.
Sie sannen nach der Zeit, der alten,
Da Wundersames noch geschah,
Die Götterwelt den Menschen nah'
War in geheimnißvollem Walten.

Am Sommersonnenwendemorgen
Kam einst ein Weib, ihr Kind im Arm,
Ihm wohl zu thun, war all' ihr Sorgen
Und fern zu halten jeden Harm.
Da stand ein Strauch voll süßer Beeren,
Froh pflückte sie dem lieben Mund,
Ob achtmal sie gemacht die Rund'
Konnt' das Geäste sie nicht leeren.

Da sieh', als sie von Neuem pflücket,
Welch' eine Höhle, nie geseh'n!
Ein Lichtglanz ihr entgegenzücket!
Sie mußte näher geh'n und späh'n.
Da lag viel Gold und reich Geschmeide
Und edler Frau'ngestalten drei,
Sie winkten freundlich sie herbei,
In langem lilienweißen Kleide.

Doch als zu nehmen ihr gestattet,
Da sie sich ihnen schüchtern naht',
Hat Goldgier ihren Sinn beschattet,
Daß sie nicht wußte, was sie that.
Sie raffte, was sie konnte fassen,
Zusammen und lief heimathwärts.
O Weib, wo blieb dein Mutterherz,
Dein Kind, wo hast du es gelassen?

Sie eilt zurück, sie ringt die Hände,
Gelösten Haar's irrt sie herum,
Nicht öffnen sich die Felsenwände,
Sie seh'n das Weib an still und stumm.
Sie fand nicht mehr die goldne Kammer,
Ob Thränen sie dem Morgenthau
Beimischt, den Abendlüften lau
Tagtäglich klagte ihren Jammer.

Es kam der Herbst, nicht konnt' verwehen
Er mit dem Laub ihr tiefes Leid,
Verweinten Auges sah sie gehen
Des Winters starr krystall'nes Kleid.
Und auch des Lenzes frohe Lieder
Und seine Pracht auf Strauch und Flur,
Sie weckten neuen Kummer nur,
Das Kindlein brachten sie nicht wieder.

Als sich die Sonnenrosse wandten
Zurück an Sommers höchstem Tag,
Wie neu die Leiden all' entbrannten
In ihr, sie wallt' zurück zum Hag.
Sie konnt' das Kind zu seh'n nicht hoffen,

Sie sehnt' sich nur zu weilen da,
Wo sie zum letzten Mal es sah,
Als sie der schwere Harm betroffen.

Wie festlich war's im Walde heute,
Wie fröhlich schimmert Fels und Burg!
Ihr war's, als müßt' ein Strahl der Freude
Des Jammers Dunkel brechen durch.
Da sieh'! die Halle, golden blinkend,
Dein Kind sieh', sel'ge Mutter, du!
Wie fröhlich lächelt es dir zu,
Mit einem rothen Apfel winkend!

Heut blendet sie nicht Goldes Schimmer,
Sie stürzt hin und umfaßt ihr Kind,
Um es ja zu verlieren nimmer,
Trägt sie es heimwärts wie der Wind.
Bekräft'gen will sie sich's mit Küssen,
Daß sie ihr Kind leibhaftig hab',
Daß es erstanden aus dem Grab
Und alle Zweifel schweigen müssen.

Die Mutterlieb' in Freud' und Leide
Umfängt ein Kind unendlich mild,
Doch ist's der Nornen Augenweide
Und d'rum gedeckt durch ihren Schild.
Was Geiz und Thorheit schlimm begannen,
Bringt ihre Huld zu gutem End'.
So flüsterten am Felsgeländ'
Die hohen graubemoosten Tannen.

Hermann Zapf.

II.

Wem glich dies Weib? — mich dünkt, der deutschen
Dichtung,
Als sie dereinst ihr Liebstes gab dahin,
Bethört zu huldigen fremdländ'scher Richtung.

Das welsche Flittergold täuscht' ihren Sinn,
Nicht lauschte mehr sie eig'nem Herzensschlage,
Nur was die Ferne bot, schien ihr Gewinn.

Da kam die Reue und im deutschen Hage
Mit Sehnen suchte sie, was sie verlor,
Und — o der Wonne! — sieh', am Sonnwendtage
Fand offen sie der gold'nen Halle Thor.

So ist im Traum die Mutter mir erschienen,
Nun mit dem Liebling schreitend froh zu Thal,
Und staunend hing mein Blick an ihren Mienen.

O welcher Adel! Statt der bittern Qual
Im blauen Auge ruhte Himmelsfrieden,
Den hohen Leib umwob der Anmuth Strahl!

Und o das Kindlein — nimmer blüht hienieden
Solch' leuchtend Antlitz! und der Apfel, sieh',
Er glich der gold'nen Frucht der Hesperiden!

So sah in diesem holden Paar ich sie:
Germania, die liebend hielt umwunden
Das süße Kind, die Sagenpoesie,
Das sie in Woldestiefen neu gefunden!

Ludwig Zapf.

Der Gottesstein bei Hendelhammer.

Jesus zog in menschlicher Gestalt
Durch den weiten stillen Fichtelwald,
Friedensbogen wob der Sonnenstrahl,
Hosianna! klangs durch Berg und Thal.

Hosianna! rauschte Baum und Fluß;
Blumen sproßten um des Heilands Fuß;
Leuchtend, wie des Abends schöner Stern,
Schwebte milder Glanz ums Haupt des Herrn.

Müde ruht' er aus auf rauhem Stein —
Wunderbar! — da prägt der Leib sich ein
Und es schlummert bald der Herr so tief,
Als ob er auf weichen Flaumen schlief.

Und den Eindruck löschte nicht die Zeit,
Der sich nun als Sitz dem Wand'rer beut,
Und darin soll Müdigkeit entflieh'n,
Soll Erquickung durch die Glieder zieh'n.

Glichen doch die Herzen diesem Stein: —
Prägten sie doch Christum tief sich ein!
Mancher, der da müd' durchs Leben geht,
Würde dann vom Geist der Kraft durchweht.

J. B. W. Seybold.

Steinern Kreuz bei Selb.

In dem nächtlich finstern Walde steht ein einsam
steinern Mal,
Kaiserliche liegen dort und Schweden sammt dem General.

Stille ist es hier am Tage, nur im Wind die Fichte
ächzt,
Nur der Hirsch streift durch die Büsche und der scheue
Rabe krächzt.

Aber Nachts flieht Hirsch und Rabe angstvoll oft den
finstern Wald,
Wenn da tobt ein wilder Lärm und schauerlich die
Trommel schallt!

Denn die tapfern Schweden steigen aus dem kühlen
Grab hervor
Mit den Schwertern, mit den Büchsen und die Fahne
fliegt empor.

Und die Kaiserlichen eilen schrecklich auf zum wilden
Kampf,
Krieger stürzen, Pferde schnauben, Schwerter klirren durch
den Dampf.

Sieh', da sinkt der General, der tapf're, von dem hohen Roß!
Rache schnauben alle Schweden, Feinde jubeln dem Geschoß!

Doch wie eitle Nebelbilder scheucht sie all' die Morgenluft,
Wieder wird es einsam still, die Helden sinken in die Gruft.

Wie unheimlich wird dem Wand'rer bei dem wild umkränzten Mal,
Wo die Schweden nimmer ruh'n, zu rächen ihren General!

Philipp Zapf.

Zeitelmoos.

„Geht hinein, ihr Kleinen, wärmet euch am Feuer,
Am Abend ist's im Zeitelmoose nicht geheuer!"
Die Kleinen lachen. —

Und wie er weiter reitet von der Stelle,
Wirft sich am Teich ein Mädchen in die kühle Welle. . . .
Was will er machen?

Er springt in's Wasser nach, um sie zu retten; . . .
Ja, wenn ihn nur die Nixen nicht zum Narren hätten!
Die Nixen lachen.

Er tappt zurück zum Roß mit nassen Beinen,
Da sitzen auf dem Rosse wiederum die Kleinen. . . .
Was will er machen?

Er nimmt die Peitsch' und haut sie, aber munter,
Heupferdchen ähnlich springen sie von da herunter
Und steh'n und lachen.

Auf setzt er sich, doch Angstschweiß muß er schwitzen,
Denn hinter sich fühlt wieder er die Kleinen sitzen. . . .
Was will er machen?

Sie klammern sich oft fest an ihn und kneifen!
Er kann sich die Spukgeister nicht vom Halse streifen:
Sie aber lachen.

„Im Zeitelmoos ist's Abends nicht geheuer!"
Zirpt Eines; doch er sieht nun Hirten um ein Feuer. . . .
Was will er machen?

Er traut sich nicht hin bis zum nächsten Orte
Und will herab und gibt den Hirten gute Worte —
Die Kleinen lachen.

Nun möcht' er gern sie hauen mit dem Stecken,
Sie aber flieh'n, indem sie mit den Zähnen blecken. . . .
Was will er machen?

Die Hirten wollen ihn vom Pferde heben,
Da dreht sich gar der Sattel um, er fällt daneben.
Die Hirten lachen.

Er schilt sie aus, die Hirten schwinden beide,
Er liegt im Moor, am Schimmern einer faulen Weide. . . .
Was will er machen?

Auf springt er, schnallt den Sattel wieder feste,
Steigt auf und peitscht: „Fortreiten," ruft er, „ist das Beste!"
Die Kleinen lachen.

Er kommt nicht fort, es ist ihm wie im Traume:
Der Sattel sitzt am Rosse nicht, nein, an dem Baume. . . .
Was will er machen?

Aus allen Ecken ruft's: „Geh heim zum Feuer
Und wärme dich, im Zeitelmoos ist's nicht geheuer!"
Die Kleinen lachen.

Nun bleibt er sitzen. Die Laubfrösche quarren,
Die Mücken stechen, Alles hat ihn da zum Narren ...
Was will er machen.

Er sitzt und sitzt — auskräht der Hahn den Morgen,
Da rufen sie: „Nun, guter Mann, bist du geborgen!"
Und flieh'n und lachen.

Er geht zum Roß: es ist ihm wie im Traume,
Sitzt auf und jagt aus dem verhexten Raume —
Was will er machen?"

Fort reitet er, es klingt ihm nach im Ohre,
Er höret immer noch, und immer wie im Chore
Die Kleinen lachen.

August Kopisch.

Gruß an Wunsiedel.

In Deutschlands Mitten, im Frankenland,
Da liegt ein Städtlein im Thale,
Die Perle des Fichtelgebirgs genannt —
Wie lacht es im Sonnenstrahle
Dem Wandrer zu von nah und fern!
Und lüstern spricht er: Hier möchtest du gern
Vergnüglichen Einstand halten.

Und ringsum ragt ein stolzer Kranz
Von mächtigen Bergesriesen;
Die tauchen in Sonnen-Duft und Glanz
Die Häupter und winken und grüßen:
Hier, Sommerfrischler, hier kehre ein!
Hier bist du Mensch, hier darfst Du's sein,
Hier wirst du fröhlich gesunden! —

Da thut eine wonnige Wunderwelt
Sich auf den staunenden Blicken:
Der Luchsburg Felsentrümmerfeld! —
Und heimliches Grau'n und Entzücken
Durchschauern mächtig so Herz als Sinn;
Und traumversunken schreiten wir hin
Und schauen die Wunderfülle.

Und dankbar rufen wir: Heil der Stadt,
Die opferwillig seit Jahren
Geschafft und freundlich gemüht sich hat,
Solch Kleinod treu zu bewahren!
Heil ihren Bürgern, die wohlbedacht
Gehegt und gehütet die Zauberpracht
Der herrlichsten Gotteswunder! —

Und wär' ich ein Spiel- und Sängersmann,
Dann griff ich tapfer zur Fiedel,
Und säng' einen Hymnus, so feurig ich kann,
Alsbald auf „Wonnesiedel!"
So aber ruf' ich mit schlichtem Wort:
Gott grüß dich, du lichter, freundlicher Ort,
Und lasse dich wachsen und blühen!

Emil Walther.

Jobst Schirndinger.

Wiewohl es mir zu Herzen geht,
Wie es in der Marggrafen Landen steht
Davon will ich euch singen.
Hilff Maria Mutter reine Meid,
Laß den zu Wuhnsiedel gelingen.

Die von Eger ritten in einer Nacht,
Sie besorgten sich Lands und der Stadt,
Sie brachten dem Koenig neue Mähre,
Wuhnsiedel waer eine gute Stadt
Und ihm so wohl gelegen.

Wuhnsiedel ist eine gute Stadt
So er die haett zu seiner Gewalt
Und waern so wohl gelegen.
Die von Hoff haetten noch eine herrliche Stadt
Sie mußten sich auch der erwegen.

So er die zwey Staedte würde inne haben,
Die anderen könnten keine Gäst haben
Unter deß Marggrafen allen,
Koenig Gunsing sprach so schenk ich euch
Drey Schauben die euch gefallen.

Die von Eger kommen heim geritten,
Sie thaeten ihr Volk zusammenbiethen,
So gar in kurzen Stunden,
Sie sollten ins Feld hinaus bei Leib und Gut
Und bei des Koenigs Hulden.

Da zogen sie über die Gemein herein,
Sanct Katharina Berg nahmen sie ein,
Mit einem großen Geschrei
Gunsing, daß Du Koenig werdts,
Das thust Du uns heute zu leide.

Die Boheimb und Eger wurden noch nicht überein,
Sie tratten zusammen in ein Gemein,
Die Stadt wollten sie Niemand übergeben
Dann kommen sie gen Wuhnsiedel hinein,
Niemand wollten sie lassen leben.

Sie schickten in die Stadt hinein,
Sie forderten Jobst Schirndinger heraus allein,
Ob er die Stadt wollt übergeben,
Dem Koenig zu einer Stadt,
Sie wollten ihm fristen Leib und Leben.

Die zu Wuhnsiedel gingen freudig daran,
Schickten hinaus mit manchen Mann,
Den Handel anzuhoeren
Wiewohl sie ungezweiffelt warn
Daß sich Schirndinger sollt abkehren.

Schirndinger sprach, sollt ich das thun
Und übergeben Frau und Mann

Es waer mir doch keine Ehre,
Wir wollen uns wehren als Biederleut
Von Tod bis auf das Leben.

Also scheidt Schirndinger davon,
Da giengen die Böheime in Sturm an,
Wuhnsiedel wollten sie gewinnen,
Die von Eger nennet man die neuen Kertzen gut,
Das erbt auf ihre Kinder.

Da stürmten sie vier Stund hinan
Und meinten nicht zu lassen davon,
Sie werden aber verdrossen
Da sah man manchen Böheimb
Gut erschossen und erworfen.

Die zu Wuhnsiedel schickten Botschaft in's Lager hinaus,
Sie wollten noch einen Sturm mit ihnen nehmen auf,
Geld und Gaben darzu schenken,
Ein Böheimb zu den andern sprach,
Wir wollen uns deß bedenken.

Die von Eger zogen bei der Nacht davon,
Ihre Freund hatten sie hinden gelahn,
Bis man ihnen thaet erlauben,
Wenn mans denen von Eger haett gesagt,
Sie haetten es nicht geglaubet.

Da nahmen die Böheimb einen guten Bedacht,
Sie erwegten sich Lands und der Stadt,
Des ist zu beweisen,

Ueber die von Eger wollen wir wieder ziehn,
Und ihnen die Kolben lausen.

Die von Hoff thaten als Biederleut
Sie schickten gegen Wuhnsiedel Pulver und Blei
Daran wollen wir gedenken,
Komme es einsmals darzu
Wir wollen ihnen wieder so viel schenken.

Die von Eger haetten sie vermessen,
Besser, sie waeren still gesessen
Aus deß Marggrafen Landen,
Aus den Metzen den sie uns geliehen haben
Wollen wir ihnen wieder gelten.

Der uns das Liedlein neues sang
Hanns Nürnberger ist er genannt
Denen zu Wuhnsiedel thaet ers schenken
Ob er aus dem Lande kaeme,
Daß man sein sollt gedenken.

Hans Nürnberger.

Jean Paul.

Am 21. März 1863.

Noch hör' ich euch, ihr hellen Liederklänge,
Das Land durchrauschen unter Festgepränge,
Als sich die Herzen wandten und die Geister
Zur theuern Wiege, die den großen Meister,
Den Sänger mit dem hohen Adlerflug,
Vor hundert Wintern, unsern Schiller, trug

Und abermals — mein Vaterland, beneiden
Muß dich die Welt um solche Jubelfreuden! —
Und abermals heut durch die deutschen Gauen
Wacht auf ein Festtag und die Blicke schauen
In unsrer Fichtenberge schönstes Thal,
Darinnen Er am ersten Sonnenstrahl,
Der lenzesfreundlich um sein Antlitz spielte,
Einsog „die seelenvolle Lieb und Milde,"
Jean Paul, der Mann der herzenswarmen Rede,
Die warm den Weg zum Herzen sich gebahnt;
Der Mann der allzeit rüst'gen braven Fehde,
Wo er das Niedre, Halbe, Hohle fand;
Er, den die Mitwelt und die Nachwelt grüßten
Mit gleichem Stolz, den größten Humoristen.

Was ist Humor? Was ist Jean Paul's Humor?
Nehmt erst für Wahr und Falsch ein keusches Ohr,
Dann einen off'nen Sinn für's Grade, Rechte,
Und nehmt ein Herz, verschlossen für das Schlechte,
Und für das Schöne ein begeistert Auge —
Mischt das mit des Verstandes feiner Lauge
Und würzt es mit der Rede sangesgleichem
Wohllaut, mit Schmelz der Worte, liebeweichem:
So habt ihr, was zum herrlichen Vermächtniß
Gemacht auf Sohn und Enkel sein Gedächtniß,
So habt ihr, was des Dichters Ruhm empor
Zu lichten Sonnen trug, Jean Paul's Humor!

Mag sein, daß Viele ihm den Rücken wandten,
Was er geschaffen, unzugänglich nannten, —
Die Zinnen nur erglühn im Abendgold,
Aus tiefem Schacht wird reiches Erz geholt.
Mag sein auch, daß ihn seines Geistes Flug,
Nicht neben uns're Zwillingssterne trug;
Wer will an der Natur erhab'nem Walten,
Den stolzen, wunderbaren Felsgestalten,
Die mit freigeb'gen Händen sie gestreut,
In unsrer Wälder stille Heimlichkeit, —
Wer will gesättigt dran vorübergehn,
Weil er die Pracht der Alpenwelt gesehn?

So lenkte Keiner heut aus unsrer Mitte
Vorbei des Dichters Erzbild seine Schritte,
Der ihn mit längern, wärmern Blicken nicht
Geschaut in's freundlich ernste Angesicht.
Und Keiner ist, der heut mit seinen Träumen
Nicht weilte in den hundertjähr'gen Räumen,

Darin die Musen dem erwählten Knaben,
Auf Stirn und Mund den Kuß der Weihe gaben
Drum hebe sich, ein Lied im höhern Chor,
„Zum überschwänglichen Gebiet der Wunder,
„Darin sein ewig wonniger, gesunder,
„Verjüngter Geist nun weilt," der Gruß empor:
So lange die granitnen Riesenmauern
In unsern immergrünen Wäldern dauern
Und ihre Kronen in die Wolken heben,
So lang soll Jean Paul's Name blühen! leben!

G. Stark.

Auf der Luchsburg im Juni 1805.

(Zwölf Mädchen aus Wunsiedel im weißen Festgewande vor der Königin Luise von Preußen.)

Ein Mädchen:

Willkommen, vielgeliebte Königin!

Alle Mädchen:

Willkommen!

Ein Mädchen:

Willkommen uns in diesem Felsenhain!
Nie ist ein heiß'rer Gruß der treuen Brust entglommen,
Als dieser Deines Volks durch Deiner Töchter Reih'n.
Hoch auf dem Gipfel dieser Felsenschlüchte
Stieg einst der Wohnsitz einer Räuberbrut empor,
Tief trauernd zog der Nachwelt die Geschichte
Vor ihren Namen einen Vorhang vor.
Jetzt wohnt in diesem fröhlichen Gefilde
Ein bied'res Volk in sich'rer Ruh',
Und heut erscheint mit eines Engels Milde
Ihm seine Königin, Luise, Du.
Da nimmt der Genius der Zeit sein Tagbuch wieder,
Das er voll Unmuth dortmals von sich warf,
Schreibt Deinen Namen auf die erste Seite nieder
Und streicht, wenn er es wagen darf,
Des Schlosses Schaudernamen durch —
Es heißt auf ewig nun —

Alle Mädchen:

Luisenburg.

Klinger.

Gruß an die Luisenburg.

Sei mir gegrüßt, mein Berg im Sonnenschein,
Mein Zufluchtsort in stillen Feierstunden!
Wie oft hab' ich in deinem Urgestein
Traumselige Trosteinsamkeit gefunden!
Und dann, wenn ich in deinem Schatten lag
Und sinnend schaute durch die dunklen Fichten,
Sah ich leibhaftig da im hellen Tag
Der Vorzeit lang verklungene Geschichten.

Was schimmert dort aus jener Grotte Dunkel
Im Zauberschein und lockt den Blick so hold?
Und lockt die Hand mit leuchtendem Gefunkel?
Berggold, noch schlafend unberührtes Gold!
Zurück die Hand! Es ruhe rein im Berge!
O laß den Unterird'schen ihren Hort!
Dann nahen traulich Kobold sich und Zwerge,
Vertrauend dir manch' wundersames Wort.

Gift ist das Gold in gier'ger Menschenhand!
Der Erdgeist sprach darüber schlimmen Segen.
Wie wilde Kämpfe tobten wuthentbrannt
Auf diesen nun so friedensstillen Wegen,
Als einstens Raubgesellen hier gehaust,
Die blutig sich um schnöde Beute stritten,
Da ruh'ger Bürger Fleiß von roher Faust
Den frechsten Schimpf ohn' Recht und Schutz erlitten!

Hinweg den Blick zu freundlicheren Zeiten!
Da sehen wir in uns're Berge Schooß
Ein golden Geisteskleinod sich bereiten:
Ein schöner Knabe liegt im weichen Moos
Und blickt hinauf in lichte Himmelsräume,
Das Kind der Heimathstadt — Ihr kennt es wohl! --
Hier träumte seine ersten Dichterträume
Der ewig junge, herrliche Jean Paul.

Auf ros'gen Wolken nun ein Frauenbild,
Des deutschen Volkes guter Engel naht,
Luise Du, so hoheitsvoll und mild!
Der Ort sei heilig, den Dein Fuß betrat!
Und wenn zu Deinem Sitz Luisenruh
Wir Dein gedenkend fromm das Aug' erheben,
Du hoher Genius, o dann mögest Du
Im Waldesrauschen segnend uns umschweben.

Ludwig Hacker.

Am Luisensitz.

„Seh'n wir den milden Strahl der holden
Frühlingssonne
An diesem Felscolosse glüh'n;
So denken wir des Blicks der sanften
Huld und Wonne
Mit dem Louise heut uns Glücklichen
erschien,
Und bei dem Felscolosse denken wir
An uns're Treu' und Lieb' zu ihr.
Im Junius 1805."

Granit, des Urgebirges rauher Sohn,
Bot gern zum Schemel die gewalt'gen Glieder,
Als einst hier Huld und Güte sich ließ nieder
Bei Jubelklang auf laubgeschmückten Thron.

Im Fichtenhaine bebt's wie Harfenton —
Der Nachhall ist es wehdurchhauchter Lieder,
Er sang sie einst und singt sie immer wieder,
Ob, seit Luise schied, manch' Jahr entfloh'n!

Und wo die Reine nun in Frieden ruht,
Umschließt Granit als starker Hort die Schwelle,
Ihm ward des theuern Staubes treue Hut;

Und säuselnd fluthet um der Ruhe Port
Der Fichte Klaggesang in sanfter Welle,
Sie pflegt des frommen Amtes hier und dort.

Ludwig Zapf.

Mächtige Felsen im Waldesschooß —

Mächtige Felsen
Im Waldesschooß,
Rauschende Tannen,
Schimmerndes Moos,
Rieselnde Quellen
Zwischen hindurch —
Sei mir gegrüßt, o
Luisenburg!

Wie sich der Bergpfad
Steil aufwärts drängt,
Hier in der Felsen
Gerippe gezwängt,
Dort durch der Schluchten
Mächtiges Thor
Führt er zur Höhe
Mühsam empor.

Aber nun oben —
Wonnige Luft!
Weit schweift der Blick und
Dehnt sich die Brust,
Fern fliehen Sorgen
Und kleinlicher Schmerz,
Hell wird das Auge,
Wacker das Herz. —

Wenn längst gegangen
Des Sommers Pracht,
Winter und Stürme
Tosen mit Macht,
Wand're ich im Geiste
Wieder dich durch —
Have, du Schöne,
Luisenburg!

Max Kraußold.

Abschied von der Luisenburg.

So lebe wohl, du wundervolle Höhe,
Du sprechend Zeugniß von der Gottheit Macht!
So lebe wohl, du Felsgewirr, ich gehe,
Erstaunt ob deiner Riesenmassen Pracht!
Nicht sie, die einst den Himmel selbst gestürmet,
Der Gäa Brut hat gleiche aufgethürmet.

Unzähl'ge Blöcke, grau und kahl, bedecken
Den Abhang hier, ein traurig Leichenfeld;
Kolosse, dort in Goldschmuck prangend, strecken
Das moos'ge Haupt zum blauen Himmelszelt;
Hier starrt ein Hünenbau thurmhoher Mauern,
Die, Kronos Zahne trotzend, ewig dauern;

Dort breiten Tafeln weitgedehnte Flächen,
Hier schwebet hoch und frei ein Riesenball,
Dort droht ein mächtig Viereck loszubrechen,
Dies liegt geborsten hier vom schweren Fall,
Dort gähnen enger Schluchten finstre Schlünde,
Hier tiefe, grausenvolle Felsabgründe.

Seid ihr die Trümmer einer Welt, die, rollend
Aus ihrer Bahn, zerbarst in Sturmeshast?
Hat die Natur, des Schaffens satt und grollend,
Euch hergeschleudert als unnütze Last?
That sie's, der Erde Gleichgewicht zu halten?
Erzeugten euch feindselige Gewalten?

Brannt' hier ein Aetna, dessen Felsengipfel
Einstürzt', nachdem der Flamme Wuth erstickt?
Strömt' einst ein tobend Meer, wo nun der Wipfel
Der windbewegten Fichte freundlich nickt?
Und hat der Wogen Grimm die Kluft durwühlet
Der Felsen rauhe Häupter glatt gespület? —

Wer nennt die Zeit, die euch dahingeschwunden,
Wer den Moment, der gährend euch gebar?
Wo ihr der Formen Vielgestalt gefunden,
Ihr, der Natur erhabener Altar?
Was habt ihr schon gesehen und erfahren
Seit eures Seins unendlich vielen Jahren!

Wie lange prangtet ihr, eh' fühl'nde Seelen
Anstaunten eurer Leiber Felsengrat!
Eh' eure kühlen goldbesä'ten Höhlen
Ein Menschenfuß mit banger Furcht betrat,
Eh' ihr, der reinen Freude heitre Pforten,
Der Schauplatz des Vergnügens froh geworden!

Denn einst bewohnt' der starke Bär die Klüfte,
Der wüth'ge Eber wetzt' am Fels den Zahn,
Der gier'ge Wolf durchheult' die dunklen Grüfte,
Die gift'ge Natter ruht' auf sonn'gem Plan,
Blutlechzend späht' der Luchs, die Beute
Bewältigend in hinterlist'gem Streite.

Doch schlimmer noch als mordgewohnte Thiere
Lugt' hier der Menschen räuberische Brut
Und brach aus felsumgürtetem Reviere
Hervor, nach Beute schnaubend und nach Blut;

Bis strafend hierher auch das Recht gedrungen
Und, lang verdient, das Racheschwert geschwungen.

Doch jetzt weilt kein gefährlich Ungeheuer
In diesem baumbekränzten Felsenhain,
Ein schüchtern Reh nur, und verhüllt vom Schleier.
Der Nacht, ein schlauer Fuchs irrt hier allein;
Nur von der Vögel munt'rem Lied erschallen
Des Wunderwaldes schattenreiche Hallen.

Der Freude heitres Band, verfolgt der Gänge
Vielfach Gewind' die labyrinth'sche Bahn;
Die kühne Treppe steigt im Felsgehänge
Bis zu des höchsten Gipfels schmalem Plan;
Den flüssigen Krystall beut hier die Quelle,
Dort stürzt sie hoch herab mit Blitzesschnelle.

Bald thronet hier ein lieblich ernstes Schweigen,
In heil'ger Ruhe feiert die Natur;
Die Winde spielen säuselnd in den Zweigen,
Das Leben tönt von fernen Fluren nur;
Des Waldes Sänger rasten, nur die Meise,
Das Baumgeflecht durchgaukelnd, zwitschert leise.

Mit sanftem Murmeln rieselt die Najade,
Ein ferner Glockenton durchdringt die Luft,
Der Felsen Hochgewölb, die Schlangenpfade
Durchwallt, wie Weihrauch, würzereicher Duft;
In einen Dom glaubst du erstaunt zu treten,
Durchlispelt von der Andacht frommem Beten!

Bald treibet wieder fröhliches Gedränge,
Frohsinn'ge Schaaren wogen auf und ab,

Die weiten Räume fassen kaum die Menge,
Laut herrscht der Freude goldner Zauberstab;
Scheu in des fernen Waldes Schutz entweichet
Die heil'ge Stille, vom Getös' verscheuchet.

Da lockt der thät'ge Heerd zum frohen Mahle,
Den lust'gen Reigen schlingt der Muse Hand,
Arabiens brauner Trank strömt in die Schaale,
Der Gerste Saft löst froh der Zunge Band;
Der Flöte sanftem Ton, des Jubels Liede
Antwortend, wird das Echo müde.

So waltet froh ein wechselreiches Leben
Auf diesem Berg voll wechselreichem Schmuck;
Doch mag der Freunde Kreis dich froh umweben,
Mag, frei von banger Sorgen schwerem Druck,
Die Menge hier mit fröhlichem Behagen
Geräuschvoll flüchtigem Genuß nachjagen;

Magst du allein mit wollustvollem Grauen
Durchwandeln der Giganten starre Schaar,
Magst du gedankenvoll die Räthsel schauen,
Die selbst dem tiefsten Sinnen unlösbar;
Mag stille Einsamkeit dich hier umschweben:
Ein gleich Entzücken wird die Brust dir heben. —

Du Felsenchaos, wild emporgeschichtet,
Und doch so lieblich in der Bäume Kranz;
Ihr Felsenhäupter, dräuend aufgerichtet,
Und doch so schön in gold'nen Mooses Glanz;
Ihr kühlen Grotten, steinumschloss'ne Räume,
Ihr dunklen Schluchten, duftig grünen Bäume:

Du ganzer Hain mit deiner Wunder Fülle,
  Du Prachtwerk der erhabenen Natur,
Idyllisch wilder Schönheit Zauberhülle,
  Graunvoll vergang'ner Zeiten Riesenspur:
Du reicher Stoff dem Denken und der Freude,
Erheiterung dem milzgebor'nen Leide:

Leb' wohl, leb' wohl! mit wonnetrunk'nen Blicken
  Schau ich zurück und freudgedrängter Brust;
Leb' wohl, leb' wohl! mit innigem Entzücken
  Scheid' ich von dir, mit tiefgefühlter Lust:
Sei stets, wie mir, ein Wonnespender allen,
Die deiner Felsen Labyrinth durchwallen.

A. Sommerer (1833).

Der Teufel auf der Kössein.

Dem frechen Teufel fiel's mal ein:
Er führt den Herrn auf die Kössein,
Zeigt ihm die Länder groß und klein
Und sagt: Das soll dein eigen sein,
Verehrst du mich als Herren dein.
— Wie? lächelt Christus, Alles mein,
Die Berg' und Thäler groß und klein?

Ja, aber Eins versag' ich dir:
Dort Reichenbach und Nagel hier;
Die sind mein Brodschrank für und für!
Ist auch das ganze Bergrevier
Mit Schwören und Fluchen zu Dienste mir,
Dort sind die gröbsten Leute schier
Im ganzen Fichtelbergsrevier.

Ludwig Braunfels.

Am Konradsbrunnen.

1020.

Bei der Heiden Fluche
Stürzte uns're Hand
Dort die Teufelsbuche
Von der Quelle Rand;
Scheu, in finsterm Zorne,
Wichen Mann und Frau —
Aus geweihtem Borne
Rinne dir nun Himmelsthau!

Kind, empfah' die Taufe!
Um der Löckchen Kranz
Spielend, webt die Traufe
Regenbogenglanz;
Sonnengoldumflossen
Schwebt dein Blick in's Blau,
Ahnst du, daß erschlossen
Nun auch dir die sel'ge Au'?

Sei in Christi Namen
Deinem Volk gesandt
Und des Heiles Samen
Trage einst durch's Land;
Hilf das Unkraut roden,
Scheue nicht den Dorn,
Streue in den Boden
Rings das tausendfält'ge Korn!

Dann an dieser Quelle
Steht wohl Gottes Haus,
Und an heil'ger Schwelle
Theilst du Gnaden aus;
Aus dem Teufelsbronnen
Alter Heidenzeit
Reichst du Doppelwonnen:
Erdenglück und Seligkeit!

Ludwig Zapf.

Auf dem Nußhardt.

Wie ergreift des Gebirgs Stille und Einsamkeit!
Ob dem moorigen Grund flimmert die Mittagsgluth
Und aus der Höhe zittert
Klagend nieder des Bussards Schrei.

In den Aether ragt auf mächtiger Blöcke Bau —
Stehst du schweigend auch, Stein! o du verkündigst laut
Was du geschaut; dein Haupt dort
Es erzählt uns vom Opferfest,

Dessen Male es trägt. Nahe dem Himmel schon
Fühlt' die Andacht sich einst und es stieg feur'ger Dank
Auf zu den Göttern, deren
Huld hier ausgoß des Segens Strom!

Main, des Frankenlands Stolz! dort, wo des Moores Hauch
Grüner Bergwand entlang über den Wipfeln qualmt,
Trittst aus dem Felsenschooße
Du, mit Gaben gefüllt das Horn!

Sieh', Vergißmeinnichtau'n säumen der Sala Bahn,
Felsumhegt ist der Nab und der Agara Bett,
Doch mit der Schönheit Krone
Schmückte Mannus den Liebling, dich!

Und in's sonnige Thal wanderst hinunter froh
Jüngling, waldfrischer, du! — lächelnd im Blüthenkranz
Spendest du Perlen, spendest —
Preis den Göttern! — der Traube Gold.

Ludwig Zapf.

Schneeberg.

O reiner Odem, strömend von Himmelshöh'n!
O Erdentiefe, schwindend in blauem Duft!
Hehr thronten hier die alten Götter,
Lenkend der Menschheit, der gläub'gen, Schicksal!

Wohl warest einst du göttlicher Weihe voll,
Da, hehr erschauernd, nahte noch frommes Volk
Dem Heim der Mächt'gen, deinem Gipfel,
An dem hochheiligen Sonnwendfeste!

Als heit're Luft noch Allvaters Auge sah,
Den Speer schwang Ziu, Donar, der Gott der Saat,
Zog segenspendend ob den Fluren,
Holda noch wohnt' im Krystallpalaste!

Doch neue Lehre drang in das Waldgebirg',
Zwang mild die Herzen, süßer Verheißung voll,
Und einsam ward's — der Fluch des Christen
Scheuchte die Letzten vom Opfertische.

Es schwand der Glanz, der himmlischen Weihe Strahl
Von dir, o Berg! Mit Scheu schaut' zu dir empor
Der Nachgebor'ne — namenlos ihm
Ragt' dein entheiligtes Haupt in's Blaue.

Nach Bildern sann er, würdig dir! — sieh', da blinkt
Der Schnee, dein Lenzschmuck — schimmerndes Silberhaar
Am Greisenscheitel! — ihm in's Auge —
Riesiger Bogen, so heiße Schneeberg!

Und du, sein Bruder . . . siehe, sie glichen dich
Dem Ur, der stolzen, mächtigen Hauptes herrscht
Im dunkeln Forste als ein König —
Nannten nach ihm denn den Thron der Götter!

Im Volke aber tönet die Sage: noch
Verbirgst im Schooß die Schaar der Entthronten du!
Sie harren hier in gold'nen Sälen,
Harren der Stunde der Auferstehung;

Und mancher Hirt, manch Kind auch am Beerenstrauch
Erschaut' die Hehren, schlummernd im Felsgemach,
Sah weiße Jungfrau'n, lilientragend,
Lächelnd und leuchtend in Himmelsschönheit!

Ludwig Zapf.

Der ewige Schmied im Fichtelgebirg.

Horch! Mitternacht schlägt es,
Zur Mette erschallt
Die Glocke im Wald!
Auf Meister! vom Amboß
Hinweg gleich und ruht;
Das Christkind die Fahrt um
Im Lande jetzt thut.

„Erst schlag' mir das Eisen,
Weil's glühet, zurecht,
Untüchtiger Knecht!
Ein Schlüssel, gehämmert
Zur Christmettenzeit,
Dem öffnen die Kammern
Der Schätze sich weit."

„Die Jungfrau im Haus ging,
Die Tochter, zu Bett,
Vergaß ihr Gebet,
Mit heiligem Quell zu
Besprengen die Thür;
Nun wehrt nichts den Geistern,
Nun helfen sie mir."

Der Meister schlug rüstig,
Der hämmernde Schall
Erklang ohne Zahl,

Der Schlüssel ist fertig
Und Schmied und Gesell,
Ermüdet, sie schlummern
Selbander zur Stell.

„He! Schmied! nicht so müßig
Geschnarcht auf dem Sitz!
Auf, sei mir eins nütz!“
Es ruft vor der Schmiede,
Steht draußen so groß,
Als wäre gekommen
Ein Reiter und Roß.

„„Der ist nicht geheuer,
Der wilde Gespann,
Den ruf' ich nicht an!““
Wohl schreckt es den Meister,
Ein Grauen ihn faßt;
Das Zögern es bringt nur
In Hitze den Gast.

Der schlägt mit dem Kolben,
Mit abermal drei
Die Thüre entzwei.
Und richtet sich hoch auf
Im niederen Bau,
Wie ist er so düster,
Wie ist er so rauh!

Wie hat er vom Helm und
Vom Panzer und Schwert
So schnell sich entwehrt.

„Die Beulen im Harnisch,
Im eisernen Hut,
Die klopfe mir, Meister!
Und glätte sie gut!“

Er spricht es, und lehnt auf
Den Kolben sich stumm
Und schauet sich um.
Der Meister ist müde
Vom vorigen Tag
Und fürchtet des Gastes
Gedroheten Schlag.

Jetzt nimmt er den Helm und
Den Panzer zur Hand,
Und klopft unverwandt.
Es schwingt der Gesell auch
Des Hammers Gewicht.
Sie schlagen, sie treiben,
Und glätten doch nicht.

Wo ist nun der Schlüssel?
Weit offen die Thür,
Der Gast nicht mehr hier?
Zum Kämmerlein führt ihn,
Zur Jungfrau im Haus,
Der Schlüssel; den Schatz spürt,
Den theuren, er aus.

Es krähet der Hahn und
Der Morgen wird hell,
Wie staunt der Gesell!

Er hämmert am Amboß,
Der Meister, der schlug
Die Tochter, daß sie es
Nicht länger ertrug.

Vom Reiter im Boden
Sieht man noch den Tritt,
Die Spuren vom Ritt;
Und annoch in Nächten
Der Mette im Thal
Am Schneeberg vernimmt man
Den hämmernden Schall.

Ihr Mädchen! vergeßt nicht
Das Abendgebet,
Zu weih'n euer Bett;
Es klopft noch der Schmied und
Der Gast geht noch um,
Und noch hängt der Schlüssel
Nicht im Heiligthum.

J. M. Rath.

Königshaide.

Tief, tief im stillen Walde
  Ruht ein König, versunken in Schlaf,
Es liegen dabei seine Recken
Unter der grünen Decken,
  Herzog, Ritter und Graf.

Sie ruhen bei ihrem Gewaffen
  In Frieden Mann für Mann,
Und über den schlummernden Hünen
Läßt Siegesreiser grünen,
  Rauscht Heldenlieder der Tann.

Da liegt auch die güldene Krone,
  Dem König entfallen lang;
Er hat sie im Traum verloren —
Da liegen Schwert und Sporen,
  Doch geben sie nimmer Klang.

Auch die Harfen nimmer ertönen
  Und die Trompeten all,
Nur die Rehe vorüber springen,
Und die lustigen Vögel singen
  Ringsum mit hellem Schall;

Nur die Bäume rauschen im Winde
  In der tiefen Einsamkeit —
So schläft mit seinen Recken,
Bis ihn die Posaunen wecken,
  Der König in grüner Haid.

Ludwig Zapf.

An der Steinach.

Du bachdurchmurmelte Sommernacht,
Voll Waldeszauber und Sternenlicht,
In der alten Schenke im Forst durchwacht,
Noch heute bist du vergessen nicht!
Wo sind sie, die jungen Gesellen all,
Die Herberg' heischend, einst kehrten ein
Und lärmten und schwärmten beim Gläserschall —
Wo bist du, rosig' Wirthstöchterlein?

Wir hatten uns hier, ein trauter Kreis,
Gefunden auf fröhlicher Wanderschaft,
Uns allen schlugen die Herzen heiß,
Uns alle schwellte die Jugendkraft,
Rasch war da geschlossen der Bruderbund,
Wir hielten umschlungen uns träumerisch
Und schwuren uns Treue mit Hand und Mund
Und schnitten die Namen in den Tisch.

Und als wir endlich die Ruhe gesucht,
Nicht sollte sie werden der regen Schaar —
Es eilten so laut durch die hallende Schlucht
Die Wasser vorüber immerdar,
Der Blitz der wandernden Sterne fiel
Auf unser Lager durch Dach und Fach,
Der Nachtwind übte sein Koboldspiel —
Wir rangen nach Schlummer und blieenb wach!

Denn streut uns der Schlaf auch auf's Haupt den Mohn
Husch! blies ihn der neckische Waldgeist weg,
So hörten wir Stund' um Stunde schon,
Wie der Wildbach rauscht' um den schwanken Steg;
Da mählich — wohl hinter den Bergen stieg
Gluthwangig empor schon der junge Tag —
Ward noch dem Traume der späte Sieg . . .
Und einsam ich tief im Walde lag.

Das Rauschen wurde zu Stimmenklang,
Zu lächelnden Augen der Sterne Licht —
„Auf Schläfer!" so tönt es, „auf, auf! schon lang
Die Morgensonne den Wald durchbricht;
Wie prangt er, der hehre, der heilige Tag,
Da die Götter durchwandeln ihr alt Gebiet,
Welch Weben und Walten geht durch den Hag,
Seltsames der Sterblichen Auge sieht!"

Eine liebliche Jungfrau winkte mir zu,
Fast blendend strahlte ihr licht Gewand,
Im Moose blinkte ihr gold'ner Schuh,
Eine gold'ne Blume hielt hoch die Hand,
Die Blume war es, die leuchtend mild
An den Hängen und Halden heute blüht
Und wunderkräftig, der Sonne Bild,
Mit gelbem Scheine sie übersprüht.*

Ich raffte empor mich, wie rasch sich verlor
In der grünen Tiefe die Lichtgestalt,
Im Gesteine nun sah ich ein mächtig Thor
Und wie Sonnenglanz mir's entgegenwallt' —

* Die Johannisblume (arnica).

O Wonne, das göttliche Wunder enthüllt —
Ich blickt' in der Felsenkirche Raum!
Welch Flimmern und Funkeln! Nun bist du erfüllt
Der Knabenseele sehnsüchtiger Traum.

Anstaunt' ich die Herrlichkeit wortelos —
Da, horch, ein dröhnender Donnerschlag!
Schloß jäh sich wieder des Berges Schooß?
„Auf, auf, ihr Herren, längst ist es Tag!
Der duftende Frühtrank steht auch bereit,
Schon scheint die Sonne herein in den Grund,
Wollt ihr zu Berge, so ist es Zeit,
Die Morgenstunde hat Gold im Mund!"

Wie zürnt' ich dem Wirthe, dem rauhen Kumpan,
Der polternd verscheucht mir das holde Gesicht!
Doch die Steinach rauschte so lustig heran,
Es lockte das junge, belebende Licht —
Bald zogen dem dampfenden Bache entlang
Bergan wir zu neuer frischfröhlicher Fahrt,
„Ade nun, Herr Wirth!" scholl der Burschen Gesang,
„Ade auch, Waldröslein, so lieb und zart!"
„Waldröslein, ade!"
Es vom Berge klang,
Es hallte
Im Walde
Hernieder lang.

Ludwig Zapf.

Die Geisterkirche auf dem Ochsenkopf.

Am Sankt Johannismorgen steigt
Ein Knab' zum Fichtelberge:
Das ist der Tag, der offen zeigt
Den goldnen Schacht der Zwerge;
Und wer da fühlet kecken Muth,
Mag rauben aus der Geister Hut,
Weß' ihm das Herz gelüstet.

Der Knab' erklimmt in Sprung und Lauf
Die steilsten Bergeshänge;
Und wie er hört vom Dorf herauf
Der Glocken Morgenklänge,
Da fällt des Frühroths erster Schein
Wohl auf das kalte Felsgestein
Mit wunderbarem Glänzen.

Und eine Blum' im Goldgewand
Steigt auf am steilsten Orte;
Er pflückt sie; und die Felsenwand
Zeigt plötzlich eine Pforte;

Und von der Blume kaum berührt
Springt auf das Eisenthor; es führt
Hinein zur Geisterkirche.

Auf Silbersäulen dringt empor
Gewölbe von Rubinen;
Ein Hochaltar steht dort im Chor,
Vom Himmelslicht beschienen.
Aus jeder Nische gold'ner Glanz!
Von Säul' zu Säulen schwebt ein Kranz
Aus Perlen reich geflochten.

Ein Priester Segensworte spricht
Zum frommen Volksvereine;
Doch sieht der Knab' den Priester nicht
Und nicht die Kirchgemeine.
Dann hebt sich an ein heil'ger Sang
Mit Glockengruß und Orgelklang,
Und wonnig lauscht der Knabe.

Doch eine leise Stimme ruft:
„Frisch auf, du kühner Knabe,
Eh' dir die Kirche wird zur Gruft,
Nimm von der reichen Habe!
Nimm Gold und Perlen und Gestein
Nimm, weß' begehrt das Herze dein,
Nur eil', und kehre nimmer."

Der Knabe hört's, doch geht er nicht:
Was Gold und Steingeflimmer!
Ihm ist so wohl, so klar und licht
Und scheiden möcht er nimmer.

Und wieder ruft's: „Geschwind! geschwind!
Du bist verloren, mein armes Kind!"
— Er bleibt, er lauscht dem Sange.

Mit Eins verstummt der Geisterchor;
Und bei dem letzten Halle
Da wird es Nacht; das Eisenthor
Schließt sich mit Donnerschalle.
Da sinkt er hin im gold'nen Schacht,
Da ist er in der Zwerge Macht;
Kein Auge sah ihn wieder.

Ludwig Braunfels.

Der Heidenpriester.

(Weismannsfelsen.)

Wendet das Volk nur den Göttern ab!
 Traget das Kreuz durch die Lande!
Nimmer doch rage sein dürrer Stab
  Ueber dies Grün —
  Neige sich kühn
 Hier von der Felsen Rande!

Pflanzt euer Zeichen auf Dach und Rain,
Ferne doch bleibt diesen Wänden,
Ueber der Götter geweihten Hain
  Wachet ihr Blick!
  Qualvoll Geschick
 Dräuet den frevelnden Händen!

Wagt es, zu nahen! — da wird im Groll
Allvaters Aug' sich bedecken,
Hört ihr's? — der dröhnende Heerruf scholl!
  Und ob ihr fleht —
  Nimmer entgeht
 Ihr der Vernichtung Schrecken!

Klingender Speerwurf — o Rachefahrt!
Sausendes Rabengefieder!
Donar läßt rauschen den Feuerbart —
Zaget in Noth!
Flammenumloht
Schmettert den Hammer er nieder!

Wasser schießt thalwärts in wildem Guß
Hebt von der Erde die Leichen,
Trägt sie vom heiligen Boden zum Fluß
Grausig im Schwall . . .
Zürnender Hall
Rollt durch die Wipfel der Eichen.

Ludwig Zapf.

Otterkrone.

Hochsommermitternacht!
Der volle Mond klimmt sacht
Empor am zack'gen Fichtensaume;
Sein mildes Dämmerlicht
Umfließt den Forst und bricht
Sich flimmernd in des Wildbachs Schaume.

Rings nächt'ges Schweigen — kaum,
Daß leise, wie im Traum,
Die Welle rauscht, daß in der Tiefe
Der Wildniß aus der Kluft
Der Schuhu gellend ruft,
Als ob der Wald erschrocken riefe!

Das Haupt der Buche schmiegt
Sich an den Fels — so liegt
In Ruh' das Waldgebirg' versunken;
Da sieh', welch' blendend Licht
Dort aus dem Dickicht bricht . . .
Es perlt das Moos von gold'nen Funken!

Das ist die Königin
Der Schlangen! Wie Rubin
Und wie Smaragd ihr Krönlein strahlet,
Daß geisterhaft der Schein
Den alten Opferstein
Mit buntem Farbenspiel bemalet.

Dort, einsam in der Nacht,
Nimmt sie des Schmuckes Pracht,
Die zauberische, sich vom Haupte . .
Sieh', wie er lockend flammt,
Nun auf dem grünen Sammt
Er liegt — o glücklich, wer ihn raubte!

Wohl wäre glücklich er!
Sein Beutel nimmer leer
An Gold, sein Speicher voller Früchte,
Geläng's dem Kühnen, daß
Er vor dem gier'gen Haß
Der Nattern mit dem Raub sich flüchte!

Doch springe vor, im Griff
Zu haschen ihn — ein Pfiff,
Ein schriller, horch! durchzuckt die Oede
Und wimmelnd stürzt hervor
Das Schlangenvolk, im Chor
Umzischend dich in grimmer Fehde.

Mit Windesschnelle bist
Du schon erreicht, du fliehst
Durch Fels und Strauch, sie sind zur Seite,
Bergan, bergab — o Graus,
Sie eilen dir voraus
Und andre folgen im Geleite!

Du schleuderst deinen Raub
Dem Haufen zu, doch taub
Vor Wuth umkreist er dich zur Rache . .
Dein Athem stockt — da sieh',

Bist du gerettet! — flieh'
Noch einen Schritt, du bist am Bache!

Das Wasser scheut der Schwall,
Ein Sprung — und wie ein Wall
Schirmt dich die Fluth, du hast gewonnen!
Ihr dräuend Rauschen schallt
Und machtlos bäumt und ballt
Der wirre Knäuel sich, dem du entronnen!

Ludwig Zapf.

Die Venetianer im Fichtelberg.

Wie lockt in Sommers Schwüle
Der Wald so wunderbar!
Wie lieblich haucht die Kühle
Um Busen, Stirn und Haar!

Die Buche ragt gewaltig,
Die Tanne schlank und wild;
Das Moos so vielgestaltig
Wie's um die Knorren schwillt!

Der Welle fröhlich Hüpfen,
Die um den Fels sich schlingt;
Des Eichhorns lustig Schlüpfen,
Das in den Zweigen springt;

Das Spiel der gold'nen Lichter,
Des Laub's verliebter Scherz —
Wie freudig spielt's dem Dichter
Durch's Auge bis in's Herz!

Süß, Wald, sind deine Wonnen,
Doch birgst du, tief entrückt,
Scheu vor dem Glanz der Sonnen
Den Hort, der schlimm beglückt,

Der stets mit blut'gem Hader
Den Erdkreis noch getränkt,
Drum ihn in tiefste Ader
Ein güt'ger Geist versenkt.

Da lagen nun und ruhten
  Die Schätze unberührt —
An der Lagune Fluthen
  Hat man sie aufgespürt.

Auf fernen Euganeen
  In Zauberspiegelschein
Gelang's, den Hort zu sehen
  In Schneekopf und Kössein.

Nun kam in düstern Schaaren,
  Ward sommerlich die Zeit,
Viel wälsches Volk gefahren
  Um deutsche Herrlichkeit.

Oft sah man finst're Männer
  In monderhellter Nacht,
Des Golds erprobte Kenner
  Durchwühlen Schacht auf Schacht.

Oft auch in wilden Nächten
  Zu schlimmen Thaten gut,
Vernahm man stürmisch' Fechten
  Und morgens fand sich Blut.

Was deine Felsenfeste
  O Fichtelberg, durchrollt,
Venedig sah Paläste
  Ersteh'n von deinem Gold;

In Sammtgewand und Seide
  Ging mancher wälsche Mann,

Indeß im härnen Kleide
Der Bergbewohner spann.

Oft wenn am fernen Maine
Der Köhler Wasser trank,
Berauscht vom Cyperweine
Der Wälsche niedersank.

Da griff ein Zorn die Zwerge,
Ihr König sprach das Wort
Und tiefer in die Berge
Versenkte sich der Hort.

Das Pilgern ist vergangen,
Kein Wälscher naht sich mehr —
Der Wald im stolzen Prangen
Blüht herrlich wie vorher:

Um seine Kuppen glüht noch
Wie Gold das Morgenroth,
Um stille Wipfel blüht noch
Das Abendroth im Tod.

Mild kommt, wenn's Gold verglühte,
Der Silbermond gewallt —
Daß Gott dich stets behüte,
Du frommer Aufenthalt!

A. Kaufmann.

Walenbraut.

(Fragment.)

1.

„Glückauf, das ist der rechte Weg!
Drei Tannen, uralt, moosumzogen,
Die Schlucht, darüberhin als Steg
Natur gelegt den Felsenbogen;
Der Buchenstrunk bei knorr'gen Eichen
Und in dem Stein das Walenzeichen! —
So steht's im Büchlein ja beschrieben,
Das einst der Ahne hier verfaßt,
Als, eines schlichten Köhlers Gast,
Er seine edle Kunst betrieben.
Und fandest an Johanni du
Dies Signum — harre dann in Ruh
Bis um die neunte Morgenstunde;
Da fällt die Sonne auf den Stein
Und wirft den Strahl entlang dem Grunde
Neun Lachter in den Wald hinein:
Soweit er reicht, schreit' du voran,
Dann findest du ein Kreuz als Mal
Im letzten Baum, berührt vom Strahl;
Nun rechts den Tannenbühl hinan . . .

Jäh thut sich auf im düstern Schatten
Die schönste aller Waldesmatten.
Hier ist, so sagt uns uns're Kunst,
Das edelste Kleinod zu heben,
Doch ist des Glückes höchste Gunst
Beschieden keinem, die wir leben,
Am Sonnwendtag nach hundert Jahren
Erst wird der Schatz sich offenbaren.
Heil ihm, der ihn zu Tag gebracht!
Vor solchem Glanz verlischt das Licht
Des Diamants, die höchste Pracht
Besteht vor solchem Zauber nicht! — —

Verlockend ist des Ahnherrn Wort:
Wohlauf, zu suchen nach dem Hort!
Die hundert Jahre sind entschwunden,
Der Tag ist da, der Pfad gefunden,
Der Morgenstrahl fällt auf den Stein
Und loht ins Dickicht tief hinein . . .
Ob, was der Alten Kunst nicht zwang,
Vielleicht dem Neuling heut gelang?"

Ein Jüngling spricht es, sonnverbrannt —
Wie seine dunkeln Augen sprühen,
Vom Wandern hoch die Wangen glühen! —
Das Walenbüchlein in der Hand
Verfolgt er sacht die goldne Spur;
Neun Lachter hat er abgeschritten,
Da lischt sie aus, in Waldesmitten
Auf einer alten Fichte nur
Glimmt noch ein Funken — ha, glückauf,
Da winkt das Kreuzlein! — jetzt hinauf —

Am moos'gen Ufer nun entlang —
Doch horch! war das nicht Stimmenklang?
Und wieder — — eines Mägdleins Lachen!
Will ihn ein Kobold irre machen,
Nun er dem Ziele nah'? — voran!
Schon lichtet sich's — da bleibt er stehen,
Denn was ihm nun vergönnt zu sehen,
Nichts Hold'res seine Augen sah'n.

Da liegt, von Berg und Wald umragt,
Die Au', von der das Büchlein sagt,
Ein Jägerhaus ruht am Gestein,
Mit riesigem Geweih geschmückt,
Doch was des Fremdlings Aug' entzückt,
Das ist ein rosig Mägdelein,
Im Gärtchen ruhend unter'm Flieder,
Ein leuchtend' Röslein an dem Mieder.

„Vor solchem Glanz verlischt das Licht
Des Diamants, die höchste Pracht
Besteht vor solchem Zauber nicht!"
So murmeln seine Lippen wieder
Und dem Gehege naht er sacht.
„O wolle, Schicksal, mich erküren,
Den Schatz zu heben, dessen Licht
Mich hold umstrahlt — versag' mir nicht,
Mit mir ihn heimwärts zu entführen!
Gib, daß dem Enkel nun gelang,
Was einst der Alten Kunst nicht zwang!" —

2.

Blond' Bräutlein, Jägerskind, glückauf,
Der Hochzeitsmorgen zieht herauf!
Horch, wie der Wald erschallt und klingt,
Sieh, wie dein Rehlein freudig springt!

Schon kommt die braun' Zigeunerdirn',
Drückt dir ein Kränzlein auf die Stirn',
Bringt Blumen, blühend immerfort,
Und grün Gewind, das nie verdorrt.

Sieh, auch der Wale kommt daher,
Beut dir Geschmeide blank und schwer,
Das Schönste, was er fand im Schacht,
Blitzt nun um dich in bunter Pracht.

Im Wald schon flammt's wie Sonnenschein —
Es that sich auf das Berggestein,
Der Felsenkirche Goldaltar
Winkt dir, dort reich' die Rechte dar!

In solchem Schmuck, in solchem Kranz,
Umstrahlt von dieses Tempels Glanz,
In deinem immergrünen Reich —
Kein Königskind ist heut' dir gleich!

Ludwig Zapf.

Bei der Glashütte.

Nicht schied von uns der Berge Poesie,
Ob, wandermüd', wir ihr Gebiet verlassen,
Sie schritt mit uns zu Thal, sie weilt auch hie
In dieses Walddorf's abendrothen Gassen.
Sieh' dieses Kind, das sich wie träumend schlingt
Die blauen Perlen um die gelben Locken
Und eines alten Liedes Weise singt —
Will es uns nicht in's Reich der Wunder locken?

Glasperlen sind's, wie sie seit alter Zeit
Dem heißen Qualm der Hütten hier entquollen,
Wie sie aus dieses Bergwald's Einsamkeit
Bis in die fernsten Negerländer rollen;
Manch Volk, das noch den Traum der Kindheit träumt,
Freut ihrer sich, beglückt wie hier die Kleine,
Die mit der blauen Schnur das Köpfchen säumt,
Und sich ergötzt an ihrem Himmelsscheine.

Und sieh', uns selber dünkt, als ob dies Licht,
Das holde, einem Wunderland entstamme,
Wie jene Meerfluth glänzt es, die sich bricht
Mit sanfter Woge an Rialto's Damme;
Es mahnt an dich . . . o welch' Geheimniß wand
Den Zaubergürtel fest um Süd und Norden?
Venedig! — welcher gold'ne Ring verband
Einst diese Götterburg mit deinen Borden?

Wir wissen nur — noch kennt ja jeder Mund
Die Mär' — einst kamen Schaaren deiner Söhne,
Und willig gab der Berg sein Inn'res kund
Und preis die Fülle überreicher Schöne; —
Längst schloß sich wieder, längst das gold'ne Thor,
Doch jene Waller, sie sind unvergessen,
Und ein Vermächtniß, das sich nicht verlor,
Es ist die Perlenkunst, die sie besessen! —

Wie fürder ungeseh'n im Grunde ruh'n
Die Schätze in der mächt'gen Adern Bette,
So hütet jenes alte Räthsel nun
Der Berg, dreifach verwahrt mit gold'ner Kette; —
Doch mußt' Venetia, die stolze Frau,
Der Hoheit Kron' sich auch zu Füßen legen,
Es flammt in dieser schlichten Perlen Blau
Uns ihrer Schöne heut' ein Strahl entgegen!

Ludwig Zapf.

Ein Tag in Berneck.

Von Ludwig Zapf.

Morgen auf dem Ludwigsfelsen.

Feierlich flüstert der Wald, spricht in melodischen Tönen
Auch der Fluß sein Gebet — heut' ist der Tag ja des Herrn!
Sieh', wie der Himmel so blau! — schimmern nicht grüner die Hänge?
Ist nicht gold'ner bestrahlt heute das Städtlein im Thal?
Und wie das Eichhorn so sacht dort sich den Zapfen der Tanne
Trägt als Imbiß herbei, scheuend nicht menschliche Näh'!
Wie sich zur Seite uns wiegt Amsel und Fink im Gezweige!
Ahnen sie das Geheiß: Friede sei heut' aller Welt? —
Maler, o komme hieher! — scheint es für dich doch geschaffen
Dieses Landschaftsgebild', fesselnd durch lieblichen Reiz!
Hier auf der Höhe die Burg und die Kapelle in Trümmern,
Dort die Kirche im Thal, um sie der freundliche Markt;
Felsgrund und offen Geländ', Hochwald und steinig Gerölle: —

Welcher Wettstreit der Form, lösend in Einklang sich
auf! —
Komme und male, beseelt selbst von des Feiertags Weihe,
Solchen „Morgen im Wald", wie er uns heute
entzückt! —

Mittag im Oelschnitzgrund.

Dämm'rige Hallen,
Wogen und Wallen,
Preis dir, du quellfrische, grüne Schlucht!
Wonnige Kühle,
Schwellende Pfühle
Segnet der Müde, der Ruhe sucht.

Plaudernde Wellen,
Eilt nur, ihr schnellen —
Lieblich ist's, träumen beim Murmelklang!
Lieblich, zu lauschen
Heiligem Rauschen,
Brausend von laubigem Bergeshang!

Locke, du Eden,
Locke nur Jeden,
Der da nach Mühen die Ruhe sucht!
Thurm du dort oben,
Sonnenumwoben,
Leuchte als Pharus zur Friedensbucht!

Abend auf der Engelsburg.

I.

Wenn des Klimmens genug, wenn ich das Labyrinth
Schatt'ger Pfade durchstreift, beutst du mir süße Rast,
Duftumflossene Warte,
Zeigst das Thal mir im Abendgold!

O, wie wird da die Brust himmlischer Ruhe voll!
Denn der Mutter Natur Stimme spricht laut zu ihr,
Ihre heilige Stimme,
Die aus Wellen und Wipfeln tönt.

Und der schwelgende Blick wird nicht der Schönheit satt,
Die ihn üppig umblüht, farben- und formenreich,
Hängt am Antlitz der Mutter,
Das im Lächeln der Liebe strahlt.

Und ich preise den Tag, einsamer Wonnen voll,
Da dein säuselnder Forst wieder sich mir erschloß,
Und aus dämm'rigem Grunde,
Oelschnitz, hallte dein trauter Gruß!

II.

„Goldner Schein
Deckt den Hain,
Mild beleuchtet Zauberschimmer,
Der umbüschten Waldburg Trümmer.“

O Berg und Thal, beschienen,
Von gold'nem Abendglanz —
Ihr schweigenden Ruinen
Im grünen Fliederkranz —
Im Grund ihr rothen Dächer,
Am Ufer hingedrängt,
Umweht vom Tannenfächer,
Von Felsen eingeengt!

Wie aus umbuschten Matten
Des Flusses Spiegel blinkt!
Dort sacht des Forstes Schatten
Auf steile Halden sinkt!
Wohin der Blick sich wende,
Er weilt und sieht entzückt
Mit Reizen ohne Ende
Dies Tempe ausgeschmückt.

Wie faßtest du die Leier
Begeistert, Matthisson!
Wie schwölle in die Feier
Des Abends süß ihr Ton,

Enthüllte sich hier oben
Auch dir mit Zaubermacht
Dies Bild, als wie gewoben
Aus deiner Bilder Pracht!

In Wonne ganz versunken,
Verklärter! ständ'st du da,
Vergäßest schönheittrunken
Wohl selbst Helvetia!
Und bis der Schein, der holde,
Verblich in Wald und Ried,
Quöll' aus der Saiten Golde
Dir ein unsterblich Lied!

Der wilde Jäger.

Der wilde Jäger bei dunkeler Nacht
Im wildesten Dickicht des Forstes erwacht,
Er höret den Sturm und erhebt sich im Zorn,
Er nimmt seine Hunde, das tönende Horn.

Besteigt seinen Rappen, mit Blitzesgewalt
Durchfährt er, laut schnaubend, den zitternden Wald;
Es wiehert sein Roß, tönt das Horn in der Runde,
Er hetzt die Gefährten, es bellen die Hunde.

Wohlauf meine Jagd! wohlauf meine Jagd!
Das Revier ist unser, denn jetzt ist es Nacht;
Von flüchtigen Geistern wird gerne gehetzt,
Wer sich vor Geheul und Gebelle entsetzt.

So fahren sie polternd durch Lüfte dahin,
Ein Grauen dem frommen und furchtsamen Sinn;
Doch wer sich vor Wald und vor Nacht nicht entsetzt,
Der wird vom Getümmel der Geister ergötzt.

Ludwig Tieck.

Der wilde Jäger der Gegenwart.

Von Ludwig Zapf.

I.

Des Hammers Schlag die Einsamkeit
Durchhallt — in Trümmer fällt der Stein;
Was aufgebaut für ew'ge Zeit,
Heut stürzt die Menschenhand es ein.

Sie bricht entzwei der Platte Rund,
Die grauer Vorzeit heilig war,
Und in der Eisenstraße Grund
Als Schemel sinkt der Hochaltar.

Dumpf dröhnt ob ihm dann fort und fort
Des eh'rnen Rosses Hufgestampf'
Und Wahrheit wird das Dichterwort:
„Auch dieser Dampf ist Opferdampf!"

II.

Horch, es naht der eh'rne Renner,
Weithin seine Mähne flattert
Und zum erstenmal im Walde
Hallet dieser Hufe Donner,
Hallt der Schrei des Eisenrosses.

Jubelnd naht das Volk der Berge,
Grüßt den Flücht'gen . . . sieh', er rastet,
Blanken Bugs die Sonne spiegelnd,
Bunt im Festesschmucke prangend.

Ist's ein Traum? — Was lang ersehnt wir,
Steht nun greifbar vor den Augen
Und um uns'rer Berge Kuppen
Webt ein neues Morgenroth.

Einer, sieh', der ihm, dem Rosse,
Treulich mit den Weg gebahnet,
Steht in frohbewegter Menge,
Selber froh verklärten Blickes —
Hebt empor nun wie zum Segen
Seine Rechte braun und schwielig,
Und es gleiten von den Lippen,
Horch, gedämpft ihm diese Worte:

„Heil, es ist das Werk gelungen
Und im Triumphatorkranze
Zieht der Sieger durch's Gebirge!
O wie sich erfüllt Verheiß'nes,
Wiederkehrt, was längst vergangen!
Wie nun wir, die welschen Graber,
Gruben einst hier uns're Ahnen
Und im Wind, in Wirbelwolken
Fuhren wieder sie von dannen,
Wenn sie mit der gold'nen Beute
Heimwärts kehrten gen Venedig.
Unser Werk auch ist vollbracht nun,
Hacke ruhen aus und Spaten,

Und auch wir bald ziehen windschnell —
Schöne Frucht der eig'nen Arbeit! —
Heimwärts wieder, heim gen Süden.

Sei gesegnet, Fichtelberg du,
Schneeberg, Doppelhaupt Kösseine,
All' ihr Höhen, all' ihr Namen,
Die im Walenbuch begegnet
Oft in Welschland schon dem Knaben!
Wir, die Söhne fremder Erde
Und in fremden Lauten redend,
Fanden sie, die biedern Herzen,
Die die Alten schon gepriesen,
Fanden sie, die trauten Stätten,
Wo der Väter Fuß gewandelt —
Und zur Heimath ward der Boden
Und die Brust erfüllt der Glaube:
Brüder, Brüder sind die Menschen,
Reichen helfend sich die Hände,
Tauschen Arbeit heut' und Gaben.

O die Enkel kamen jetzo,
Ihre Schulden wett zu machen,
Schürften emsig in den Thälern,
Legten glitzernd-helle Bahnen,
Daß die Neuzeit Einzug halte
In die alten stillen Berge!

Möge sie ihr Füllhorn leeren
Und in deine grünen Zweige
Streuen ihre gold'nen Gaben —
Sei gesegnet, Fichtelberg du!"

So in frohbewegter Menge
Sprach mit frohverklärtem Blicke
Er, der braune Sohn Italiens,
Und die Wälder rauschten Amen!

III.

O Feuerroß! — von edler Art
Bist du und schnell wie Wodans Thier,
Du zeigst im Bild der Gegenwart
Des Sturmgott's Zug durch's Waldrevier.

Rothglüh'nden Auges fährst du hin,
Des wilden Jägers schnaubend' Roß,
Und in den Lüften wogt um ihn
Ein seltsam, vielgestalt'ger Troß.

Doch ob er, hetzend ohne Rast,
Durchkreuzt die Erde weit und breit,
Stets unerreichbar flieht mit Hast
Sein Wild vor ihm einher — die Zeit!

Festgruß
zur Eröffnung der Fichtelgebirgsbahn.

Vom Walde bekränzt, in Dornen versteckt,
Da ruhte, so kündet die Sage,
Die herrlichste Jungfrau im Felsenschloß
Seit unvordenklichem Tage.

Des tückischen Zaub'rers kräftiger Spruch
Umfing sie plötzlich beim Spinnen.
Mit ihr sank der Troß, sank die Dienerschaft,
Sank Alles in träumendes Sinnen.

So lag sie, die rostende Spindel zur Hand,
Fern ab vom Tagesgetöse
Und harrte der Zeit, wo ein kühner Prinz
Die Zauberfessel ihr löse.

Er kam und bahnte den Weg sich keck,
Mit dem Eisen hieb er sich Gasse;
Zurück wich vor ihm das Dorngestrüpp,
Und das Königskind fand er, das blasse.

Er küßte es auf den erglühenden Mund:
Da durchströmt' es jugendlich' Leben;
Was eben der Prinz noch im Tode erschaut,
War dem Dasein wiedergegeben.

Heut' hält ja der Prinz seinen Heldengang
Im wallenden Festesmantel:
Das Königskind ruhte im Fichtelgebirg',
Der Prinz, er nennt sich: Der Handel!

Auf ehernem Rosse braust er einher
Entlang dem eisernen Strange;
Und wo er erscheint, da jubelt es laut:
„Heil, Heil dir, wir harren dein lange!"

Die Zwerge im düstern Fichtelberg,
Die Hüter der Edelmetalle,
Sie winken durch Ritzen des klaffenden Steins:
„Heil, Heil dir, wir grüßen dich alle!"

Verwundert blicket der Landmann auf
Zum erzumpanzerten Reiter:
„Glück auf zur ersten, fröhlichen Fahrt,
Dornröschen harrt auf den Streiter!"

„Glück auf!" ruft Alles, so Jung als Alt,
„Die Hoffnung lacht uns jetzt wieder:
Begrüßet ihn laut; mit Jubel und Sang
Entgegen dem neuen Gebieter!"

Oskar Steinel.

Fichtelberg, in deinem Schooße quellen
Ströme Goldes, glüht der Edelstein,
Aber, herrlicher, um deine Wellen
Wob die Urzeit einen Heil'genschein!

Ferne Tage, da des Weltbaums Gipfel
Noch der Glaube sah in deinem Rund!
Da im See, im Schatten schwarzer Wipfel,
Lag der Riesendrache auf dem Grund!

Hob er sich, die grausen Ringe ballend,
Schäumt' und stürzt' die Fluth hinab auf's Land,
Daß noch heut', in alle Thäler wallend,
Dich beträuft der Wasser Silberband!

Heiligthum, um das die Mythen klingen!
Bergaltar, der auf zum Himmel weist!
Ewig zeug'st du von der Menschheit Ringen
Nach dem unfaßbaren Weltengeist!

Der Preis des Fichtelgebirges

auf alten bischofsgrünen Trinkgläsern.

(18. Jahrh.)

I.

Der Fichtelberg bin ich genannt,
Im oberen Franken wohlbekannt,
Vier schiffreiche Flüsse aus mir kommen frei,
Ich hab' fein Gold, Silber, Erz und Blei.
Den Main laß' ich in Franken ein,
Higegen bekomm' ich dann den Wein;
Die Saal die läuft in Sachsen,
Allda ist mir die Frucht gewachsen;
Die Eger die läuft in's Böhmerland,
Da kommt mir das Vieh wieder zur Hand;
Die Nab' die läuft durch die Pfalz,
Higegen bekomm ich da das Salz.

II.

Ich will mich meines Orts nicht vor mir selber loben,
Was meine Höh betrifft, vier Wasser sind die Proben;
Main, Eger, Nab und Saal beständig von mir fließen,
Ost, Süden, Nord und West, Alltheil der Welt begrüßen.

III.

Mich hat schon mancher kluge Kopf bestiegen und besehen;
Doch weil das Glück ihm nicht gewollt, ist es umsonst geschehen.

IV.

Von Gold und Silber ganz durchflochten
Ist mein edles Eingeweid;
Adams graues Alter reichet
Nicht an meine Frühlingszeit.

V.

Fichtelgebirg, du edle Erd,
Bist billig aller Ehren werth,
Weil viel darin zu treffen an,
Was Einfalt niemals glauben kann.
Drum schleußet auf bei Zeit,
Weil sein Schatz noch an der Kette leit.

Kreuz und Schwert.

Dramatisches Gedicht.

Von **Ludwig Zapf.**

Lada, ein Wendenmädchen.
Gardomar, ein junger Franke.
Bogol, ein junger Wende.
Wilfried, Gardomar's Vater.
Der wendische Opferpriester (Schrez).
Udalric, Herzog der Franken.
Ein Christenpriester.
Wendische und fränkische Jünglinge und Mädchen.
Frankenkrieger.
Zwei Tempeldiener.
Wendisches Volk.

Zeit der Handlung: Das Jahr 894.

I.

Das Dorf Losnitz — das heutige Kleinlosnitz — im oberen Saalegebiet.

Volkstanz auf einem eigens hiezu errichteten Bretterboden um einen hohen kahlen Fichtenstamm, den „Maienbaum", an dem ein Kranz aufgehängt ist. Zwölf Paare in festlicher altwendischer Tracht. Die Tanzweise ist die noch heute im Fichtelgebirge übliche: ein kurzer munterer Walzer mit Stampfen und Schwenken der Tänzer. Das letzte der Paare, und zwar der Tänzer, trägt während des Tanzes einen mit bunten Bändern geschmückten Laubzweig, die „Maie", im Arm. Die Spielleute sitzen in einem hölzernen Aufbau auf dem Bretterboden, um letzteren herum stehen die Zuschauer, junge Leute beiderlei Geschlechts, in wendischer und fränkischer Tracht. Seitlich im Hintergrunde ist eine aus Fichtenstämmen erbaute Hütte sichtbar, in der ältere Leute beim Bier sitzen. Die Musik endet mit einem schrillen Klang, die Paare lösen sich auf, indem die Tänzerinnen mit einem lautschallenden Handschlag entlassen werden, und es bilden sich einzelne Gruppen, welche durch einen Theil der bisherigen Zuschauer, denen nach Beendigung der Vortänze nun die Theilnahme am Tanz gestattet ist, vermehrt werden. Drei Mädchen von den „Platzpaaren" stellen sich, Arm in Arm, am Maienbaum auf.

Ein Mädchen.

Kommt! An den Baum! Hier wird man nicht gestoßen,
Und sicher ist man vor des Tölpels Tritt.
Nun mit der Maie hat das letzte Paar
Der Uns'rigen den Baum umtanzt und offen
Ist Jedermann der Platz. Wie Alles eilt,
Sich auch um den bekränzten Stamm zu schwingen,
Wenn Horn und Geige wieder klingt! Die Franken

Selbst drängen sich herbei, o seht! Daß nur
Nicht Abends Hader ausbricht und Gemenge,
Schon hört' das Scheltwort ich: „Du wüster Christ!“
Ein keckes Volk — zu unser'm Tanz zu kommen
Zu dieser Zeit!

Das zweite Mädchen.

Ein keckes Volk, fürwahr! —
Doch seht, die Lust, die Freude überall!
Die Alten drüben, wie beim Krug sie singen,
Und rings um uns, welch' Treiben wiederum!

Das erste Mädchen.

Warum auch sollte man nicht fröhlich sein?
Das Jahr ist gut, Bjelbog schenkt uns Segen,
Das Flachsfeld steht in Blüthen himmelblau
Und körnerstrotzend kräuselt sich der Roggen
So liebt's der Bauer! — Hier am Baum der Kranz
Schon mahnt er an das Fest der Ernte heuer,
Und doppelt freudig schwingt man sich im Tanz,
Weiß man im Herbste wohlgefüllt die Scheuer!
Freigeb'ger dann ist auch des Vaters Hand,
Gelüstet's uns nach neuem Prunkgewand. —

Das zweite Mädchen.

Sag' nicht zuviel — ob nicht der dunkle Gott
Sich müht, Bjelbogs Gabe zu vernichten? —
Es wogte hoffnungsvoll schon oft die Saat,
Die jäh dann das Verderben niedertrat.
Doch laß' das jetzt!

Bogol.

(ein Bursche in knappem Rock, auf der Mütze von Marderfell eine Geierfeder, tritt herbei und spricht, zum dritten, inmitten der beiden anderen stehenden Mädchen gewendet):

O Lada, wie so still!
Wo Alles jubelt, hast du ernste Mienen
(faßt Lada am Arm und zieht sie einen Schritt seitwärts)

Wohl weiß ich, was dir fehlt; der Schleicher ist's,
Der Frankenhund, den ich erwürgen könnte,
Pfui, an dem Christen hängt das Wendenkind!
Zum Schein nur bist du heut' auf unserm Feste,
Abtrünnige! dein Herz ist anderswo.

(boshaft:)

O frohe Botschaft ist ins Land gekommen.
Nicht Korn allein, auch Christen mähen wir
In diesem Jahr. Da heißt's die Sicheln schleifen
Vorüber ist bald alle Noth. Ja höre,
Du Heuchlerin — frei macht uns Swatopluk,
Der große Slavenfürst im Land Morawa!
Vernichtet ist des Frankenkönigs Macht,
Von Feindesleichen starren rings die Bäche,
Gehemmt, in blut'gem Strom, ergießen sie
Sich übers Land. Nun eilt der Held zu uns,
Die Frechen, die sich zwischen uns gedrängt
Und nun die Herren spielen, Zehnt verlangen
Und uns're Götter lästern: — ja, dies Volk,
Das tiefgehaßte, — seinem Arme wird
Erliegen es bis auf das letzte Haupt,
Eh' noch der Winter streut die ersten Flocken.

Und ist die Zeit erfüllt, die nimmer ferne,
Dann will ich, der Verschmähte schwört dir's zu,
An jenem Flachskopf süße Rache üben,
Und mit ihm ins Verderben gehest du!
Nach Lada steht sein schmachtendes Verlangen —

(er deutet auf den Gebirgszug im Hintergrund)

Statt ihrer — möge ihn der Schrez empfangen!
Und du, dein wendisch Blut vergaß'st du lange,
Für meine Liebe hattest du nur Hohn,
Kommt jener Tag, dann wird auch dir, o Schlange,
Gedenke mein, der wohlverdiente Lohn!

(Die Musik beginnt, mit lautem Juchschrei eilen die Bursche zum Tanz, die Mädchen hängen sich an ihren Arm, indem jede den früheren Tänzer erfaßt. Vogol verschwindet im Gewühl und auch Lada verläßt ihren Platz auf dem Tanzboden.)

* * *

Ein langgestrecktes von Laubbäumen umgebenes wendisches Bauernhaus mit Strohdach am Saum eines Fichtengehölzes.

Lada.

(ruht, etwas erhöht, im Grünen, von fern her vernimmt man Musik und Tanz)

Verlassen ist der Hof — o Einsamkeit,
Dich suche ich, wie bist du Balsam mir!

Allein bin ich? — doch nicht, du bist mir nah',
Du Heilige! — dein Auge, längst geschlossen,
Es strahlt mir wieder wie ein frommer Stern,
Und wieder lausch' ich deiner süßen Rede,
Wie du von deiner Mutter mir erzählst,
Die, eine Frankenmaid, gefreit ein Wende;
Die Taufe hatte jener wohl empfangen,
Doch fiel er bald ins Heidenthum zurück,
Als sich die fremden Volksgenossen mehrten,
Und tief im Herzensschreine mußt' das Licht
Der Lehre Christi nun die Arme bergen;
Zum Opfer ging der Rauhe auf den Wald,
Sie lag vor dem Erlöser auf den Knieen
Und heimlich in der Tochter rein Gemüthe
Versenkte sie die gottgeweihte Saat
Und wartet' ihrer wie des Feldes Pflanze.

So wuchs denn eine Christin still heran,
Ob auch der Born des Heiles ihre Glieder
Niemals berührt. — Das Gleiche wieder thatest
Dann, Mutter, auch, als deines Vaters Drängen
Dem Wendensohne hatte dich vermählt,
Verstohlen du der Tochter — Lada — mir!
Und ich, dem Namen nach die Heidin, hüte
Nun wiederum den heil'gen Gottesfunken
Als Christi treue Jüngerin, bis mir
— Ich hoffe es — der Taufe Segen werde.

Und Bogol soll ich lieben, diesen Wilden!
Wie hat es ihn ergötzt, den spitz'gen Pfeil
Des Wortes in den Busen mir zu bohren!
So sieht im Walde zucken er das Reh
Und seine Qualen sind ihm Augenweide.
Wie eilt er froh zu blut'gem Götzendienst,
Sobald die Opferfeuer man entzündet;
Gewiß, die Drohung sucht er wahr zu machen —
O Gardomar, der Himmel schütze Dich!

Wie war so schön das vor'ge Sommerfest,
Da ich im Frankendorf dich lieben lernte!

Es sank die Sonne hinter Blüthenbäumen,
Wir hörten nimmer auf der Geigen Ton,
Erfüllt die Seele ganz von süßen Träumen,
So wandelten wir Hand in Hand davon
Durch Wald und Fluren, bis am Himmelsbogen
Empor ob uns die gold'nen Sterne zogen.

Und als uns hier des Vaterhauses Pforte
Geschieden, standen mir im Herzen klar
Und trostesvoll die gold'nen Himmelsworte
Wie Sternenglanz: — Mein, Dein für immerdar!
Ein Glauben, Eine Hoffnung und Ein Lieben —
Ja, mein und dein — Gott hat es eingeschrieben!

Dein, mein Geschick — fortan mit Einer Kette
War es verknüpft. Inbrünstig fleh' empor
Ich nun: Den du mir schenktest, Gott, errette
Von Unheil ihn! — Mit deiner Engel Chor
Umgebe ihn! — Doch sollte er verderben
Nach deinem Rathschluß — laß' mit ihm mich sterben!

Ha, Gardomar!

Gardomar

(tritt aus dem Walde und reicht Lada die Rechte, die diese mit beiden Händen umfaßt).

Gott grüß' dich, Mädchen mein!
Beim Tanze wähnt' ich dich — vom Hügel droben
Wollt ich mich deiner Freude heimlich freu'n,

Ich sah dich nicht und finde dich nun hier,
Und Trauer liegt auf deinen holden Zügen,
Obwohl des Festtags Ziergewand dich schmückt!
Du weißt ja, eurem Dorfe blieb ich fern,
Um Bogol nicht zu reizen, Täubchen, dich
Zu kränken, um die Festlust zu betrügen . . .
Was ist's? Hat es der Geier doch gewagt,
Nach dir die blut'gen Krallen auszustrecken?

Lada.

Du Lieber, Freude finden ohne dich? —
Wohl ging ich mit den Freundinnen zum Tanze
— Sie drängten mich, — doch war mein Herz bei dir.
Da kam auch Bogol, und mit Wuth und Hohn
Raunt' er mir eine Botschaft zu, die jählings
Abseits getrieben mich vom lauten Schwarme.

O höre, Lieber! — Swatopluk ist nah',
Der Slavenheld, den alle Zungen preisen,
So sagt' mir Bogol — von den Franken wird er
Befrei'n die wend'sche Mark, noch eh' der Winter
In's Land gekommen. — Gardomar, an dir,
An dir will Bogol dann sein Rachgelüste
Befriedigen — o Schreckliches hat er,

(sie verhüllt ihr Antlitz)

Der Böse, gegen dich im Sinne!

Gardomar
(lächelnd).

Lada!
Da weiß ich Besseres dir kund zu thun.
Der Slavenfürst liegt fern im Lande Mähren
Im Krieg mit König Arnulf, dessen Schwert
Ihn sicherlich mit Wucht zu Boden schmettert.
Nur eitle Hoffnung kann auf jenen bau'n!
Doch nun vernimm! Statt seiner, des Verderbers,
Naht, freue dich, in Kurzem der Erretter!
Von aller Drangsal wird uns Udalric's,
Des edlen Frankenherzogs, Arm erlösen;

Den wend'schen Uebermuth, der uns'res Vogts
Im Rekknitzhofe spottet, wird er zügeln,
Die Unbotmäßigen zu Paaren treiben
Und heidnischem Greuel ein Ende machen.
Schon ist der Vogt verständigt. Mit dem Herzog
Erscheint ein Diener Gottes; alle Wenden,
Die dann sich heil'ger Taufe nicht bequemen,
Nicht Friede und Gehorsam angeloben,
Sie müssen aus dem Lande.

Eindringlinge,
Wie sie uns nennen, sind allein sie selber;
Hier saßen altgerman'sche Stämme einst,
Und uns von Gott verliehen ist ihr Erbe.

So lasse, herz'ge Maid, den Muth nicht sinken,
Nein, glaubensfreudig blicke du empor!
Sieh' siegreich uns'rer Liebe Sterne blinken
Durch dieser Tage trüben Nebelflor!
Es kündet, Mädchen, uns ihr Himmelschein
Verheißungsvoll: Bald bist du ewig mein!

Lada.
(freudig erregt; nach einer kleinen Pause ernster:)

Geh' nicht mehr auf's Gebirg', ich bitte dich!
Ich weiß, du liebst die wilden Waldeshöh'n —
Doch . . . Vogol jagt so häufig dort.

Gardomar.
Gewiß,
Gern wand're ich den grünen Wald empor,
Wenn Pflug und Hacke ruh'n; doch nicht zur Jagd,
Nicht lernte ich des Weidwerks blut'ge Künste.
Schön ist das Thal im bunten Sommerschmuck,
Doch schön auch das Gebirg. Hin schreitet man
Im kühlen Dunkel, springt von Block zu Block,
Die Bäche rauschen und des Wald's Gethier
Streift scheu vorüber, Vögel rufen, singen . . .

Auf einmal steht man auf dem Bergesgrat
Und schaut in blaue Weiten! — Herrlich ist's!
Es hebt die Brust sich freier dort als hier.
Erst gestern war ich droben, und ich klomm
Die Riesenfelsen mühevoll empor
Zur Kuppe, wo oft Leute deines Volks
Ein Feuer brennen. O, da sah ich weit
Hinein hier in der Bajowaren Sitz
Und duftig ragten dort die Berge, wo
Die Duringi das Land bebau'n. Ich kam
Auch unten an dem Tempelbau vorüber.
Tief einsam lag er, wie verlassen, und
Es faßte mich ein Schauer. Eilig setzt'
Ich meine Wand'rung fort.

Lada
(erschrocken.)

Der Opferplatz!
O meid' ihn, diesen blutgedüngten Ort!
(seine Hand fassend:)
Verspreche mir's.

Gardomar.

Gern sei es, dir zu Liebe,
Bleibt auch mir räthselhaft, was dich bewegt.
Nie traf im Wald ich Bogol, und wenn immer,
Auch er steht unter unser'm Recht, und dieses
Verlangt des Meuchlers Blut, das weiß der Schlaue.
Im Zweikampf aber fürcht' ich Bogol nicht:
Die kurze Waffe, die mir Bär und Wolf
Vom Leibe hält, sie reicht auch wohl für jenen!
Doch nun geh' hin — und von den Jungfrau'n sei
Die fröhlichste im Reigen; gib dich ganz
Der Festesfreude hin — dem Feind zu Leide!
(Er umarmt sie scheidend.)

* * *

II.

Fels und Wald. Die im Fichtengrün stehenden Buchen sind herbstlich gefärbt. Der Hintergrund wird vollständig durch eine aus compact auf einander gelagerten Blöcken gebildete Granitwand eingenommen, vor derselben erhebt sich eine von Osten nach Westen ziehende Tempelhalle aus Granitquadern mit Holzdach, welche im Vordergrund in länglichem Halbkreis von einem Quaderwall umzogen ist. Der Raum von dem Steinwall bis zu dem Felsen im Hintergrund steigt ziemlich jäh an. Oberhalb der Halle befindet sich ein länglicher Granitblock, der Opferstein (Schertwenik), in gleicher Richtung öffnet sich in der Felswand des Hintergrundes eine geräumige Nische, während unten, rechts von der Front der Halle, eine natürliche Höhle in die Felsen führt. Im Innern der Halle steht ein Steinaltar mit dem silbernen Idol Suantewits (Bjelbogs), des slavischen Hauptgottes, welcher, in einem Sessel sitzend, mit der rechten Hand einen Stab emporhält.

Herbstabendliche Dämmerung.

Aus dem Wald kommt Bogol, mit Bogen und Köcher bewehrt, flink herangeschritten, verschwindet dann unter den Bäumen zur Linken und erscheint hierauf im Innenraum vor dem Eingang zur Höhle. Hier schlägt er dreimal lautschallend die Hände zusammen. Nach einer Weile wird im Innern der Höhle ein schwacher Schimmer sichtbar, der sich rasch verstärkt. Es erscheint ein Greis, mit langem weißen Bart in kuttenähnlichem Gewand, eine Fackel in der Hand, die er in eine Felsspalte steckt.

Bogol.

Hier bin ich, Schrez, gewärtig des Befehls;
Entboten hast du mich.

Der Schrez.

Es lohne dir's
Bjelbog, daß du meinem Ruf so rasch
Gehorcht. — Mein Sohn, auf mir liegt schwerer Kummer,
Erprobte Treue sei nun Stütze mir.

Dich, Bogol, habe ich zu Wichtigem
Erlesen. Schwarze Wolken, Unheil bergend,

Bedrohen uns. In süßen Siegesträumen
Schwelgt' unser Volk — welch schreckliches Erwachen!
So höre staunend! Swatopluk ist todt!

(Bogol tritt mit der Geberde höchster Erregung einen Schritt näher, der Schrez läßt sich auf einen am Eingang der Höhle stehenden Schemel nieder.)

Des Helden Hand entsank das Schwert, das er
In mancher heißen Schlacht für uns geschwungen,
Sein Herz steht still, das unserm Volke schlug,
Des Geistes Leuchte ist erloschen, die
Ein Leitstern war dem fernsten Slavenstamme.
So klug wie tapfer war er — vor dem Kreuze
Selbst beugt' er sich, nur um den tück'schen Feind
Dann um so leichter, uns zum Heil, zu täuschen. —
Wie wird die Trauer Wendenland beschatten!
Wie werden uns're Dränger nun den Fuß
Mit Sieg'sgeschrei auf unsern Nacken setzen.
Schon seh' ich, wie der Christ das Heiligthum
Entweiht, wie er an Suantewits Altar
Dient seinem Gotte! —

Nahe ist, o Sohn,
Der große Opfertag. Noch einmal soll
Dem Herrn der Welt das heil'ge Feuer lodern
In alter Herrlichkeit. Es strahle auf,
Der Christenheit ein Schrecken! — Mag auch dann
Verderben uns umschlingen, unser war
Im Voraus doch die Rache. Willst du nicht
Auch lieber sterben, haßerfüllt das Herz,
Als Sklave sein, ein Sklave jener? —

Bogol,
Nach Christenblut lechzt längst der Muldenstein
Was könnten wir Gefälliger's dem Gotte
Zur letzten Opfergabe weih'n, als einen
Der Feinde, die ihn frech verhöhnen? — Ja,
Ein Christ soll auf dem Schertwenik verbluten,
Wie's zu des Gottes Freude sonst geschah!

(Bogol zuckt bei diesen Worten zusammen.)

Und dir, mein Sohn, soll überlassen sein —
Wie wüßt' ich Besserern mir zu erwählen? —

Das Opfer noch zu liefern diesem Stein,
Kann ich, kann uns're Sache auf dich zählen?
Durchschleiche wie der Wolf das nächt'ge Thal,
Die Zeit ist kurz — dein aber ist die Wahl!

Bogol

(nach kurzer Pause, in unruhiger Haltung.)

Mit Stolz nenn' ich mich deinen treuen Knecht,
Zu dienen dir war stets mir hohe Freude —
Du sollst am Festtag, Würd'ger, sicher haben,
Wonach dein Herz begehrt. Noch heut' will Raths
Ich d'rob mit wohlverläß'gen Freunden pflegen,
Denn ihre Hilfe brauche ich. Du wirst
Nicht lang auf Nachricht harren.

Der Schrez

(mit entsprechender Handbewegung.)

Nun, so gehe,
Mein Sohn, mit meinem Segen. Ich vertraue
Auf deine Klugheit und Entschlossenheit.
Nur eines noch: — es schweige, wer da weiß!
Unvorbereitet sei das Volk, wenn es
Zum Feste kommt; ich will an seinem Staunen
Mich weiden, hören will ich, wie das Winseln
Des Opfers übertönt sein Jubelschrei!

Bogol

(im Abgehen.)

Das Felsenhaupt loht auf in Purpurgluth,
Der Abend flammt wie Opferbrand und Blut;
Ein Zeichen mir, daß sich erfüllt mein Hoffen —
Mein ist die Wahl — die Wahl ist schon getroffen!

* * *

III.

(Im oberen Mainthal. Weite Ebene, von Hügelketten begrenzt, mit einem Kriegslager im Vordergrund. Vor einem Zelt sitzen Udalric, der Frankenherzog, und ein christlicher Priester im Gespräch einander gegenüber. Udalric, ein kräftiger, breitschulteriger Fünfziger, mit langem dunklen Vollbart, stützt die Hände auf den Schwertknauf.)

Udalric.

Der letzte Zuzug trifft noch heute ein,
Schon morgen sind wir bei den Salawenden.
Die Sache hat ein friedlicher' Gesicht
Bekommen — kaum befürcht' ich, daß da droben
Bewehrter Widerstand mich nöth'gen werde,
Das Schwert zu ziehen. Wie der Vogt mir meldet,
Ist rechts der Sala Alles ruhig — wenn sich
Nun vollends Swatopluks, des Wendenabgott's,
Angebliches Hinscheiden noch bestätigt,
So wird — denn das ist Slavenart — dieß Volk
Den wilden Trotz im Handumdreh'n verkehren
In Unterwürfigkeit. Seht nur die Wenden
Im Mainland hier, die einzeln eingesprengten,
Wie sie in hünd'scher Demuth sich beeifern,
Gefällig uns zu sein, weil keinen Beistand
Von and'rer Seite sie erhoffen können.
Wär' letzteres der Fall, aus diesen Lämmlein,
Freund, würden jäh gar grimme Wölfe werden!
Für alle Fälle wird sich's rathen, mit
Dem Kreuz dem Volke auch das Schwert zu zeigen,
(lächelnd)
Denn das Bekehren wird dann leichter geh'n,
Der starre Nacken wird sich will'ger beugen.

Der Priester.

Gott gebe, daß in Frieden uns're Sendung
Gelingen möge; denn von Herzen haß' ich

Gewalt und Zwang. Indessen scheint dieß Volk,
Wie ich's aus den Annalen uns'res Stifts
Zu Fulda und von Andern kennen lernte,
Mir nicht so fügsam, wie, Herr Herzog, Euch!
Die Wollust blut'ger Rache soll es lieben
Und wohl den Pflug, doch Schwert und Bogen auch.
Hoch droben im Gebirge, hört' ich sagen,
In schauerlichem Felsgeklüft versteckt,
Da steht ein Tempel, wo die Opfer fallen.
Ein frommer Bruder ritt in alter Zeit
Getrosten Muth's, nur mit dem heil'gen Zeichen
Bewehrt, den Wald empor zu jener Stelle;
Verkünden wollt' er Gottes Wort, den Götzen
Vom Stuhle werfen und den Ort
Zu einer gottgeweihten Stätte wandeln.
Doch niemals wurde mehr von ihm vernommen
Sie haben ihn wohl, wie sein Eselein
Geschlachtet ihrem Moloch.

Udalric
(mitleidig lächelnd.)

Armer Bruder!
Das hieß auch selbst dem Feind sich überliefern —
Wer wird allein zur Löwenhöhle geh'n?
(ernster)
Wie oft schon brach dieß Volk der Treue Schwur!
Wie Viele fraß das Schwert um seinetwillen
In all den Kriegen, die es aufzwang uns
Vom großen Kaiser Carol an bis heute!
Verrath, Untreue — stets das alte Spiel!
Bald gleißnerisches Heucheln, wieder dann
Zu gift'gem Biß aufspringend wie die Schlange,
Scheint günstig ihm der Augenblick — so liebt's
Der Slave — nochmals muß ich's wiederholen.
Und all dieß ränkevolle Treiben ist
In Swatopluk verkörpert! Fluchbeladen,
Hätt' er schon längst ein streng Gericht verdient,
Doch immer glückt es ihm, mit Lug und Trug
Einschmeichelnd sich, zu täuschen unsern König.

Ihm, der den Oheim schonungslos verrieth,
Der nun, geblendet, führt ein elend Leben —
Ihm, der, achthundert ein und siebzig war es,
Den Bundesfreund im Lager überfiel
Und niederstieß — ihm ward von unserm Herrn,
Unglaublich scheint's, der Böhmen Herzogthum
In Gnaden noch verlieh'n! — Und deß zum Dank
Erhob er meuterisch sofort das Schwert
Gen ihn, deß Huld so reichlich ihm geworden!
Sein Ehrgeiz malt ein großes Slavenreich
Ihm vor, des deutschen Königs Majestät
Möcht' er noch überragen, mindestens
Ihm aber gleich sein, und das süße Gift
Des Größenwahn's gährt nun in allen Stämmen.
Nur ihm allein auch haben wir's zu danken,
Daß selbst die Wenden, die auf unserm Boden
Diesseits des Salaflusses wohnen, nun
Sich aufzulehnen sträflich unterfangen
Und höhnisch wieder treiben Götzendienst.
Denn nennt auch Swatopluk sich Christ — im Herzen
Ist er ein gottvergeß'ner Heide doch! —
Ward endlich ihm ein Ziel gesetzt, so wird
Des Schlimmen Tod uns nur zum Heile sein,
Er wird für uns des Friedens Glück bedeuten.

Ein Krieger
(tritt auf.)

Herr, eine Botschaft aus dem Wendenlande.

Udalric.

Sie trete vor!

Wilfried, ein fränkischer Bauer, und Lada werfen sich vor dem Herzog auf die Kniee.)

Wilfried.

Erlaube mir, o Herr,
Dir eines Vaters Herzeleid zu klagen.
Unglaubliches geschah! Mein einz'ger Sohn,
Er wurde Nachts mir von der heim'schen Schwelle

Geraubt! — Wir hörten Männer vor dem Hofe,
Die Gardomars — so heißt er — Namen riefen.
Er ging hinaus. Bald ward Getümmel laut,
Und auf des Sohns gedämpften Hilfeschrei
Eilt' ich hinzu — da jagt' ein Roß davon,
Und drei Gesellen flohen in die Büsche.
Seitdem ist Gardomar spurlos verschwunden.

Es waren Wenden, dessen ist kein Zweifel,
Denn einer ihrer haßt den Knaben, Herr!
Sein Todfeind ist's. Um dieses Mädchens willen,
Die Christin längst im Herzen, meinem Sohne
Verlobt, geschah die Unthat — Herr, ob ihrer
Soll Gardomar dem wend'schen Götzen bluten.

Denn höre, Herr! Längst hat das Heidenthum
Die Lehre Christi wieder überwuchert
In jenem Volk, und wenn sich abermals
Die Sonne wird erheben, sieht sie brennen
Die Opferfeuer auf dem Waldgebirg —

(von Schmerz übermannt)

Sieht sie, wenn deine Hand nicht Halt gebot,
Verrinnen meines Sohnes junges Leben!

In alle Frankendörfer wollt' ich eilen,
Die Männer aufzubieten; doch es hat
Mir diese Jungfrau Besseres gerathen.
Wir wußten von dem Boten, Herr, den du
Dem Vogt geschickt, daß nahe deine Hilfe,
Die mächtige — so liegen wir denn nun
Zu Füßen dir, um deinen Schutz zu flehen.

Gen Mittag sperren ries'ge Felsenmassen
Den Opferplatz, und nur an einer Stelle,
Da wo von drüben anschließt sich der Wall,
Ist für den Kühnen Aufstieg zu gewinnen.
Laß' deiner Krieger einen Theil denn nun
Mit uns von dannen zieh'n, zum Kamm des Waldes
Noch heute sie zu führen unbemerkt;
Im Felsgeklüft und Waldesdunkel bleiben
Mit mir sie dann im Hinterhalt, bis drüben

Das Fest beginnt und uns ein Zeichen wird,
An steiler Wand die Leiter anzulegen.

Dies Zeichen gibt uns Lada, diese Maid:
Sie wird im Volksgedränge sich befinden
Wie and're Wendinnen, zum Schein gleichgiltig
Das Opfer anzuschau'n, doch in der That,
Um Gardomar rechtzeitig zu erretten.
Weiß Niemand doch, daß sie den Plan durchschaut,
Ihr Herzensweh wird tapfer sie bekämpfen —
So wird's gelingen, hoffen wir zu Gott!

Willfahre, Herr, mir — ich, der greise Vater,
Dem du die Altersstütze wiedergibst,
Die Mutter, die daheim die Hände ringt,
Und dieses Mädchen, deren Herz der Gram
Zerfleischt als wie das meine — und mit uns
Ganz Frankenland wird Lob und Preis dir zollen,
Vereitelst du der Sorben Teufelswerk!

(Herzog und Priester haben mit steigender Aufmerksamkeit der Erzählung Wilfrieds gelauscht.)

Udalric

(zu Lada sich wendend).

Ist dem so, Mädchen? — laß' auch dich vernehmen;
Dein Herz scheint an den Franken mehr zu hängen
Als an dem eig'nen Volk! — ob dich's nicht täuscht
Und diesen Alten, wenn ihr meint, sein Sohn
Sei auf den Wald gebracht dem Wendengötzen? —
Vielleicht erschlugen Räuber ihn?

Lada.

O Herr,
Es rollt auch Frankenblut in meinen Adern!
War doch ein fränkisch Mädchen meine Ahne
Und leben ihre Sprache, ihre Sitte
Still fort in unserm Haus. Und mit der Sprache
Und Sitte auch der Glaube! — Herr, ich hasse
Abgötterei — ich, eines Wenden Tochter,
Verlange nach der Taufe sehnlich längst.

Der Priester.

Der Herr wird deine Sehnsucht stillen, Tochter,
Vielleicht schon früher, als du hoffst!

(Erhebt sich und zieht Lada sanft empor. Auch Wilfried richtet sich auf einen Wink des Herzogs in die Höhe.)

Lada
(fortfahrend)

Und was
Den Raub des Jünglings anbetrifft, so hat
Zu Losnitz Bogol schon am Sonnwendfeste
Gedroht, dem Schrez zu liefern Gardomar.
Nun that er, was ihm unbedacht entfahren,
Laut ruft mir's eine Stimme mahnend zu,
Und mit dem Vater flehe ich um Hilfe.

Der Priester.

Auch ich, Herr Herzog, möchte Euch ersuchen,
Gehör zu geben Beiden. Hat der Schein
Auch wohl ein Trugbild ihnen vorgegaukelt,
So zeigten sie uns doch den Weg, ein Fest,
Wie es nur unsern fränk'schen Boden schändet,
Durch uns're Gegenwart zu hindern. Sollte
Indessen Wahres an der Sache sein,
So wird die Eile doppelt sich verlohnen;
Denn traurig wär' es, sollte jenem Bruder
Nun dieser Jüngling folgen! — Wenn Euch recht,
So werd' ich mit zum Heidentempel zieh'n,
Die Schauerstätte möcht' ich seh'n, wo einst
Den Tod erlitt der schlichte Glaubensbote;
Vielleicht kann ich noch seine Spuren finden.

Udalric
(zu Wilfried.)

Wie weit ist's nach dem Opferplatze, Mann?

Wilfried.

Wir können ihn rechtzeitig noch erreichen.
Thalaufwärts, immer an dem Wasser hin,
Gelangen wir zum Bäreneck — wie wir

Den Kessel nennen, wo der Perlenbach
Herfluthet, Oelschnitz heißen ihn die Wenden —
Noch Nachmittags; von da führt unser Weg
Durch Hügelland bis an den Fuß der Berge;
In mäß'ger Höh' ersteigen wir den Kamm —
Und längs des Rückens kommen wir zum Ziele
Bevor der Morgen graut. Das Mondenlicht
Wird sattsam uns den dunkeln Pfad erhellen.

Udalric.

Es sei!

(zu Wilfried und Lada.)

Ein Theil der Leute soll mit euch
Sofort sich nach dem Waldgebirge wenden.
Und wir auch reiten mit, der fromme Mann
Da mit dem Kreuz, ich mit dem Schwert; es soll
So Gott will, diesen wend'schen Teufelsplan
Durchhauen, daß dem Volk die Ohren gellen,
Und einen Opferstoß will ich entzünden,
Der in die Lande leuchtet weit hinein!

(seitwärts rufend)

Reicht diesen Leuten Speis' und Trank!

Nun ruht
Euch aus, bis ich zum Aufbruch blasen lasse.

* * *

IV.

Scenerie wie bei II. Zahlreiches wendisches Volk steht und sitzt auf den Felsen und dem Steinwall umher, den Beginn des Opferfestes erwartend. Gedämpfte Stimmen durchlaufen die Menge.

Auf dem Altar in der Tempelhalle liegt ein Opfermesser, am Fuß des Altars steht eine große Thonschüssel mit wellenförmiger Verzierung auf der Innenseite der dicken Wand. Seitwärts der Halle steht ein Holzstoß aufgerichtet.

Der Schrez erscheint in der Felsnische vor dem Opferblock. „Modlitwa!" (Gebet) ertönt es, und das Murmeln verstummt.

Der Schrez.

Bjelbog, Herr der Welt, des Lichtes Vater!
Zu dienen Dir, naht sich Dein treues Volk —

Nicht aber liegt der Freude Sonnenschein
Heut' über ihm, und wie die Nebelschwärme,
Die Deinen Tempel dicht umlagern, senkte
Der Trauer Fittig sich auf mein Gemüth.
Des Franken eh'rne Faust hält unser Volk
Darnieder, und den Grund und Boden, den
Mit seinem Schweiß es düngt, muß ihm es bauen,
Ja, Dich zu ehren, Vater, war verpönt!
Nur heimlich müßt' der Wende seinen Schritt
Hierher zu Deinem Heiligthume lenken,
Dem Diebe gleich, der scheut den off'nen Weg,
Hätt' er dieß Recht nicht abgetrotzt dem Fremden.

Nun war uns ein Erlöser auferstanden,
Der Tapferste der Tapfern: Swatopluk
Erhob das Schwert, sein theures Slavenvolk
In allen seinen Stämmen zu vereinen.
Ein neues Leben ging durch alle Lande,
Ein Frühlingshauch, soweit man slavisch redet,
Da sank die Hand, das Schwert entfiel ihr — wehe!
Der Wenden Hoffnung: Swatopluk — ist todt!

(Sichtbare Erregung im Volk.)

Wir stehen rathlos, wie ein Kriegesheer,
Deß Führer fiel im Kampf — der Heerde gleich,
Der Peruns gold'ner Speer erschlug den Hirten,
Indeß der Wolf sie gierig schon umkreist.
Vor Dir nun flehend ist Dein Volk erschienen.
Du Herr der Welt, o lenke sein Geschick
Mit Vaterhand! — laß' einen andern Helden
Erstehen, der's zum Ziele glücklich führt,
Zu Macht und Ruhm, zu freier Herrlichkeit,

Verderbe uns're Feinde, Suantewit!
Durch mich, der grau in Deinem Dienst geworden
Und bis zum letzten Athemzuge ihm
Zu leben denkt, fleht es Dein treues Volk.
Herr, nimm in Gnade an die edle Gabe,
Die Dir geboten heut'. Seit Langem nicht
Lag Gleiches mehr vor Dir. Laß' dir's gefallen!

(Stimmengewirr im Volke. Der Schrez winkt, zwei Tempeldiener erscheinen und in ihrer Mitte schreitet er die wenigen Stufen

herab zur Halle. Während die Diener vor dem Eingang harren, tritt der Schrez in das Innere vor dem Altar und reicht den Beiden sodann Messer und Gefäß. Rückkehr zum oberen Theil des Wallraums (zur Nische am Opferblock) in der vorigen Weise. Die Diener legen das Messer auf den Block und stellen das Gefäß am Fuße desselben auf, da wo zwei tiefe Rinnen solchen durchschneiden.

Der Schrez gibt abermals ein Zeichen, die Diener schreiten um die linke Seite des Blockes ein paar Schritte abwärts und halten dann vor einer Felsenspalte an, welche durch große Klemmsteine verschlossen ist. Sie lösen die unteren zwei Steine mit einem Eisenpickel heraus und legen sie zur Seite. Einer der Diener schmiegt sich in die nun offene Kluft, welche den Eingang zu einer dunkeln Höhle bildet. Nach einer Weile erscheint Gardomar, blassen Antlitzes, in der Kluft, wird aus solcher geschoben und von dem außen harrenden Tempeldiener in Empfang genommen. Seine Hände sind gefesselt. In der Mitte der Diener schreitet er elastisch den Abhang hinan.

Große Aufregung in der überraschten Menge. Verwünschungen, wilde Zurufe werden aus derselben vernehmbar.)

Bogol

(zu seinem Nachbar.)

Da seht die Frankenpuppe! Nicht behagt
Hat ihr die finst're Zelle, scheint's; fürwahr,
Die rothen Bäcklein waren rasch verblichen!
Dort drüben stand auch Lada; ob sie wohl
Den Anblick ihres Buhlen nicht ertragen?
Sie ist verschwunden; — heldenhafte Braut!
Den Liebsten ruhig sterben läßt die Dirne!

(Der Schrez empfängt Gardomar, um ihn dem Volke zu zeigen. In diesem Augenblick blitzt im Hintergrund rechts eine Schwertklinge auf, ein Krieger stürmt über den hier wegen des ansteigenden felsigen Bodens niedrigen Wall, zwei, sechs, zehn andere folgen, der Schrez sieht sich Gardomar von starker Faust entrissen, er erkennt die Lage, rafft vom Opferblock das Messer an sich und stürzt die Stufen hinab in die Halle vor des Gottes Bild. Die Wenden flüchten unter dem Schreckensruf: „Die Franken!" in den Wald. Auf dem obern Raum erscheinen als Gruppe der Frankenherzog Udalric, das Schwert — und der christliche Priester, das Kreuz hochhaltend, in ihrer Mitte Lada, den befreiten Gardomar umschlingend. Der Schrez bricht am Altar zusammen; er hat sich das Opfermesser in die Brust gestoßen. Bogol wird mit dem Bogen an der Tempelhalle sichtbar, er entsendet einen Pfeil nach der Gruppe, der jedoch unschädlich an dem Felsen aufprallt, dann schwingt er sich katzengleich auf den östlichen Theil der Mauer, um zu fliehen; er wird von einem fränkischen Wurfspeer erreicht und stürzt in die Tiefe.)

Udalric.

Werft Brände auf das Dach! — an allen Ecken
Steckt an das Holzwerk! — weithin soll die Flamme
Verkündigen den Heiden, daß das Feuer
Den Götzen fraß, daß heut' mit seinem Tempel
Auf ewig nun in Rauch zerfloß ihr Wahn!

Und Schutt und Graus bedecke diesen Ort,
Und wuchernd breite Waldesgrün darüber
Die dichte Hülle, daß dem Auge ganz
Verborgen sei der alte Greu'l.
Fortan
Erschall' hier Gottes Preis. Ich will ein Haus
In dieser Wildniß bau'n dem Herrn und droben
Auf jenem Stein im Walde eine Burg,
Waldstein sei sie geheißen. Kreuz und Schwert
Sie werden wachen an der Wendengrenze.

(mit dem Schwert in das Thal hinabdeutend)

Dort unten aber will Gericht ich halten!
Wer unserm Gott nicht beugt den trotz'gen Nacken,
Dem Reiche nicht Gehorsam schwört, für immer
Entsagt fremdländ'schem Brauch und Wesen nicht,
Der sei dem Schwert verfallen ohne Gnade,
Er meide denn als Flüchtling dieses Land!

(zu einem jungen Krieger, der während der Ansprache des Herzogs vor diesen tritt und sich verbeugt)

Mein Chunibert! Wie stets, auch hier vor Allen!
Dein Fuß betrat zuerst den Heidenwall,
Dein tapf'rer Arm schwang hier zuerst die Klinge,
Sei du der erste Waldstein denn! Dir sei
Die Burg verlieh'n, so ist sie wohl behütet!
Mög' dein Geschlecht hier walten allezeit
Zur Ehre uns'res Reichs und uns'res Königs!

(zu dem Priester)

Gerächt ist jener arme Eif'rer. Was
Er nicht vermocht, ich kann und will's vollbringen.
Auch sein Gebein ruht hier. Er mag in Gott
Nun ruhig schlafen — gebt ihm Euern Segen!

(zu Lada)

Dir Dank nun, Mädchen! Deine Lieb' und Treue,
Nebst Gott, führt' uns zur rechten Zeit hieher.
Wie wird mein Werk mir dieser Tag erleichtern!
Erfüllt ist nun, was du ersehnt; zu träumen
Glaubt Beide ihr — o welch' ein schöner Traum!

(Gardomar und Lada knieen vor dem Herzog nieder.)

Der Priester

(zu Lada)

Heil dir, Geprüfte! Längst nach Christi Labung
Verlangt dein reines Herz, gottsel'ges Kind,
Empfange sie —

(er hält Lada das Kreuz vor, ihre Lippen berühren es)

Christiana sei dein Name
Fortan!

(zu Gardomar)

Und du, o Dulder, kaum entronnen
Dem Martertod, als deiner Leiden Kron'
Und Preis hast du dies treue Herz gewonnen,
Der Ew'ge reicht durch mich dir sel'gen Lohn!
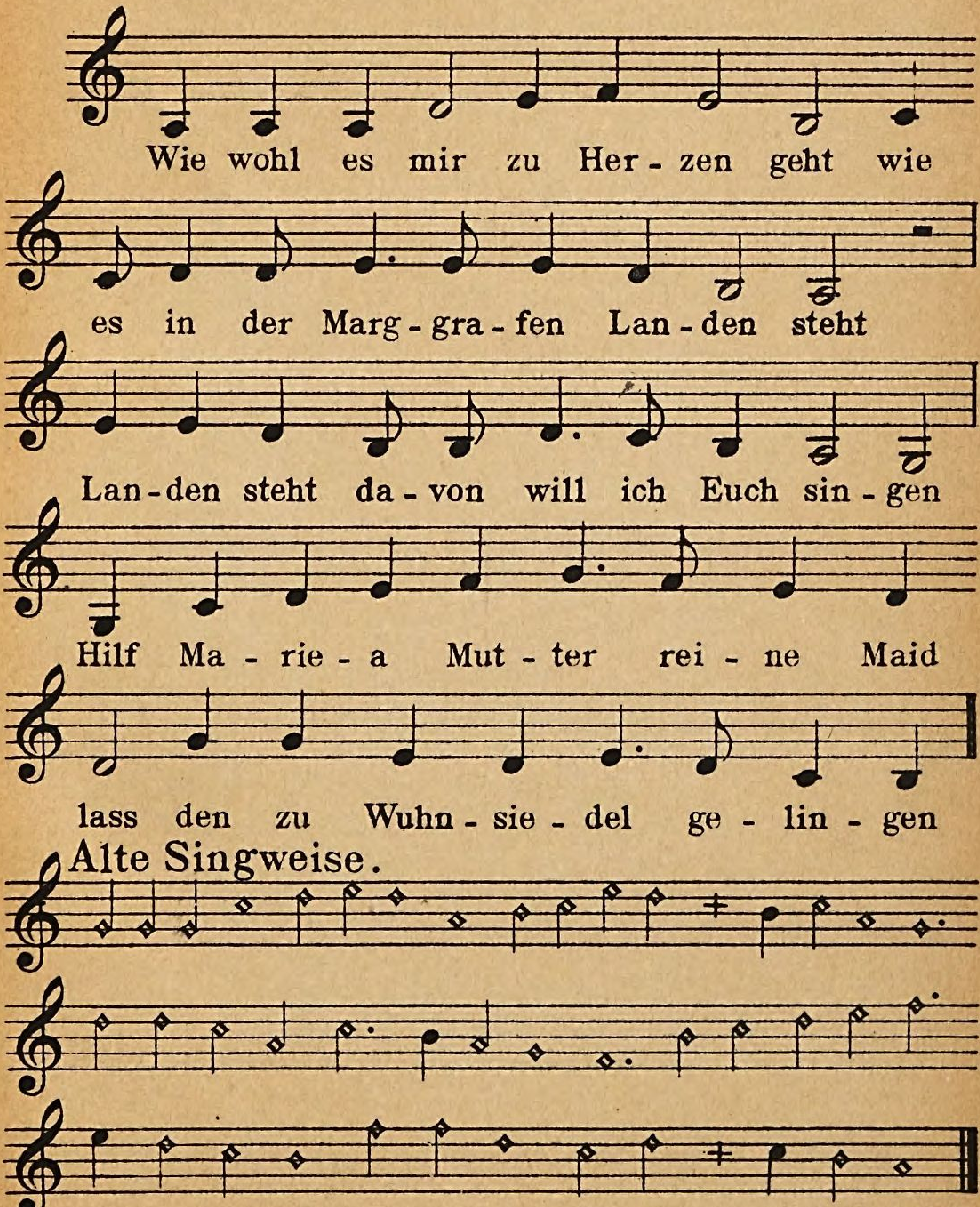
(er legt die Hände Beider ineinander)

Die ihr nach bitt'rer Trennung euch gefunden,
Hier an des Heidengötzen Blutaltar,
Seid vor des Herren Antlitz nun verbunden,
Ein gottgeliebtes Paar, für immerdar!

(Während der Priester Beiden seine Hand segnend auf das Haupt legt, schlagen aus dem Tempel Flammen hervor.)

Das Lied der Wunsiedler nach der Böhmerschlacht 1461.

(Seite 42.)



Stich & Druck von Engelmann & Mühlberg in Leipzig. 10467

Zapf, Ludwig,

Das Fichtelgebirge im Lichte der Poesie Gesammeltes und Eigenes

Leipzig 1890